



zeuge für Odenburg vorgeschlagen wird, wird von uns wegen Zusammenhang abgelehnt.

Was sagen aber die Deutschnationalen zu dem Hinweis Odenburgs, daß in allen Kreisen, also auch in den deutschnationalen, schon 1915 das Vertrauen zu der Obersten Heeresleitung und zur obersten Zivilleitung immer mehr geschwunden war? (Hört, hört!) In dieser obersten Zivilleitung aber sah damals als Vizekanzler — Herr Dr. Heffnerich! (Große Heiterkeit.)

Odenburg hat also schon damals kein Vertrauen zu den Leistungen Dr. Heffnerichs gehabt. Darin sind wir ganz einer Meinung. (Erneute Heiterkeit.) Ein Vergleich des Tuns eines Odenburg mit dem Streik eines Munitionsarbeiters, den das Kriegsbrod und die Mordmelode zur Verzweiflung gebracht haben, ist unzulässig. Wer so mit irdischen Gütern gesegnet und vom Kaiserium hoch erhoben war, wie ein preussischer Junker, hatte doppelte Pflicht, für das Vaterland zu arbeiten. (Beifällige Zustimmung.) Sehen wir an Odenburg, wer die Front im Innern erobert hat, so gibt es andere deutschnationale Heugnisse, die beweisen, daß auch die Heeresfront von kaiserlichen Offizieren gemaßregelt worden ist. Ich weiß, daß 60 000 Offiziere in deutschen Massengräbern liegen und ziehe auch vor diesen Opfern den Hut. Tatsache aber bleibt, daß viele kaiserliche Offiziere ungeheure Schuld auf sich geladen haben. Der Redner verliest unter großer Aufmerksamkeit des Hauses und andauernden Zurufen der Deutschnationalen aus Akten des Kriegsministeriums Stellen aus Frontbriefen vor, die schon am 12. Februar 1916 der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband an das Kriegsministerium gerichtet hat. Deutschnationale Befehlshaber Heffnerichs schreiben schon damals, daß das Verhalten vieler Offiziere die Front zermürbe. Nicht die kaiserlichen Offiziere, sondern die früheren vaterlandlosen Geistes, so schreibt ein Deutschnationaler, seien die größten Idealisten. (Beifällige Zustimmung.) Ein anderer Deutschnationaler erklärt: „Hier hängt der Mensch erst beim Offizier an.“ (Beifällige Zustimmung.) Und wieder ein anderer Deutschnationaler ruft damals schon: „Wir haben keine Führer!“ Unter diesem Mangel leiden die Kaiserlichen auch heute noch. (Beifällige Zustimmung.) In diesen deutschnationalen Feldbriefen wird schon im Jahre 1916 die Revolution als eine unausweichliche Folge dieser Zustände hingestellt. (Beifällige Zustimmung.) In allem, was Herr Dr. Heffnerich über die Ausbeutung des deutschen Volkes durch die Besatzung gesagt hat, stimme ich ihm bei. Wir nehmen diesen Roschrei auf. Ich verwehre mich aber dagegen, daß Herr Heffnerich uns vorwirft, wir schienen mehr Respekt vor französischen Bajonetten als vor der Rot des Vaterlandes zu haben. Die rheinischen Arbeiter, vor allem die Sozialisten, haben oft genug gezeigt, daß sie keine Furcht vor dem französischen Militarismus haben, wenn es gilt, deutsches Land der Republik zu erheben. (Stürmische Zustimmung links u. l. d. Mitte.) Seit arzten ging ein großes Geräusch durch das Haus, daß Herr Heffnerich heute in der Reparationsfrage einen Dolchstoß gegen die Reichsregierung führen werde. Ich habe weder einen Dolch blinten sehen, noch Heffnerichs Gekschreien. (Heitere Zustimmung.) Heffnerichs Rede war doch — nehm alles nur in allem — inhaltlos. (Zustimmung.) Er will die Reichsregierung aufspalten, nicht zuzulassen, daß die Reparationskommission in das deutsche Finanzwesen einreißt. Er will, daß sie keine Verpflichtungen übernimmt für neue Steuern, er will Angriff auf der ganzen Linie.

Wenn wir ihn dann aber fragen, was er denn nach dem Zusammenstoß tun will, dann weiß er nicht einmal eine dumme Antwort zu geben. Er schwelgt, weil er keinen Plan und kein Ziel hat. (Beifällige Zustimmung.)

Oder er sagt: „Das Weltrecht wird sich entwickeln.“ Ich danke für diesen politischen Darwinismus. (Heiterkeit.) Dieses Schweigen ist die Bankrotterklärung der deutschnationalen Außenpolitik, es ist die Bankrotterklärung des deutschnationalen Führers. (Beifällige Zustimmung.) Dann wagt Herr Heffnerich, sich hinzustellen und zu erklären, es werde nicht eher besser werden, bis wieder Männer in der deutschen Regierung sind. (Heiterkeit.) Ich antwortete ihm: „Wer so der entscheidenden Frage ausweicht, der eigentlichen Schicksalsfrage für das deutsche Volk, der ist kein Mann und kein Politiker. Er ist ein einziges großes Fragezeichen.“ (Beifällige Zustimmung.)

Herr Heffnerich sagt, die Erfüllungspolitik ist die sichere Katastrophe. Und was ist keine Politik? Die sofortige Katastrophe!

Dr. Moldenhauer von der Deutschen Volkspartei ist in seiner Begründungsrede für die Rheinland-Interpellation bis in das 17. Jahrhundert zurückgegangen, um Frankreichs Rheinpolitik nachzuweisen. Das war unvorsichtig, denn in jener Zeit waren die

Frankenbursgischen Hohenzollern noch mit Gold gekaufte Vasallen Frankreichs. Bekanntlich haben sich die Hohenzollern diese Vorliebe für ausländische Währung bis auf diesen Tag erhalten. (Heiterkeit.) Sie ziehen jetzt aber den Dollar der französischen Valuta vor. Dr. Breitscheid hat den französischen Militarismus doch etwas zu günstig gemalt. Ich kann beim besten Willen keinen Unterschied zwischen der Politik Poincarés und der des Generals Foch entdecken. Übrigens ist ein stehender General immer eine politische Macht. In Deutschland sind sogar geschlagene, besiegte und entlassene Generale eine Macht. (Heitere Zustimmung.) Der Redner verliest dann amtliches französisches Material zum Beweise, daß die französische Politik ihre Rheinziele nicht aufgegeben habe. Die sozialistische Internationale habe wiederholt gegen diese Politik für die Aufhebung der militärischen Sanktionen und der militärischen Okkupation sich eingesetzt. Wenn das Blatt des Herrn Stinnes, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, diese Arbeit der Internationale verhöhnt, so möge Herr Stinnes doch erst einmal zeigen, was seine Geschäftsminternationale auf diesem Gebiet geleistet hat. (Beifällige Zustimmung.) Alle die drohenden deutschnationalen Reden, die Regimentsfeiern, die Feldmarschallparaden, das ganze Aufgebot der nationalen Blutschmied, sind eine Unterfütterung der französischen Chauvinisten, und ihre Behauptung, daß sie den Rhein als eine Abwehr gegen einen deutschen Rachekrieg brauchen. Redner häuft eine Summe von Material über die Verhältnisse in den besetzten Gebieten an der Saar auf und erklärt: Ueber das Kapitel gehört nicht, wie Herr Heffnerich sagt, die Ueberschrift „Demokratie und Selbstbestimmungsrecht der Völker“, sondern „Imperialistische Verklammerung geschlagener Völker im Rahmen nationalstaatlichen Überwies“. Der aber ist nicht nur in Frankreich zu finden.

Die vielgeschmähte Erfüllungspolitik hat wenigstens den einen Erfolg, das Reich vor der Zertrümmerung bewahrt zu haben.

Die bedrohten deutschen Gebiete im Westen erwarten, daß in der deutschen Republik Gefühle politischer Vernunft im Regimente bleiben werden. Das allein ist der Weg zur Rettung des Reiches und des Volkes; das allein gibt die Zuversicht auf die Rettung der besetzten Länder am Rhein für die großdeutsche Republik. (Beifällige Beifall bei den Sozialisten.)

Abg. Kozell (Dem.): Es ist tief bedauerlich, daß die tiefsten Sorgen, die uns heute beschäftigen, manchem Redner Veranlassung gegeben haben, hier als Schauspieler aufzutreten. Die Rede des Abgeordneten Heffnerich rechtfertigt das hier gesällte Urteil, er sei der größte Provokateur des Reichstags. (Beifall links.) Ein Mann, dessen Kriegspolitik so furchtbare Folgen für unser Vaterland gehabt hat, wäre besser, jetzt schweigend zur Seite zu stehen. (Beifall links.) — Abg. Dr. Heffnerich: Das mache ich, wie ich will! Wir im besetzten Gebiet brauchen von Dr. Heffnerich keine Anfeuerung zum Mut. Er sollte lieber auf die Vorhände der deutschnationalen und der deutschpublizistischen Ordisgruppen einwirken, daß sie, die in den Versammlungen den Mund so voll nehmen, auch den französischen Kriegsgerichten etwas mehr Mut zeigen als bisher. (Hört, hört!)

Reichsfinanzminister Dr. Hermes: Dr. Heffnerich hat die Reden der Reichsregierung die verhängnisvollsten Schriftstücke in der deutschen Geschichte genannt. Will man ein objektives Urteil über unsere letzte Rote fällen, so kann man das nur im Gesamtzusammenhange mit dem Reparationsproblem tun. Seit dem Londoner Ultimatum ist eine Entspannung eingetreten, welche notwendig war, wenn wir unser Volk am Leben erhalten wollten. Dieses Ziel wäre mit den Methoden Dr. Heffnerichs nicht erreicht worden. Nur dadurch, daß die Regierung unausgesetzt bemüht war, das Urteil des Auslandes gerechter zu gestalten, war dies möglich. In der Richtung dieser politischen Auffassung haben sich auch die Pariser Verhandlungen bewegt, nachdem die Verhandlungen der Finanzkommission in Genoa vorausgegangen waren. Nicht zuletzt durch die deutsche Mitarbeit war es möglich, in dieser Finanzkonferenz Beiträge zur Anerkennung zu bringen, die für unsere deutsche Lage von besonderem Wert waren. Auch in den Verhandlungen und Besprechungen mit einzelnen Mitgliedern der Reparationskommission haben wir diesen Standpunkt zur Anerkennung gebracht. Die Mitglieder der Reparationskommission haben ihm Rechnung getragen. So gelang es, den Gedanken der Anleihe in den Pariser Besprechungen in den Vordergrund zu rücken. Wir haben die Anleihe in einer Form verfolgt, daß deren letzter Sinn und Wirkung darin bestehen muß, die Wiederherstellung eines gesunden wirtschaftlichen Lebens Europas zu ermöglichen. Im Falle des Zustandekommens dieser Anleihe haben wir uns verpflichtet, gewisse Maßnahmen zur Eindämmung der schwebenden Schuld durchzuführen. Da die Anleihe nicht zustande gekommen ist, sind diese Voraussetzungen noch nicht erfüllt.

die Dichtung sind, auch die späteren, die er schrieb, als er wieder eine Beamtentstelle in Berlin erhalten hatte. Der Biograph Hoffmanns, Walter Harich, hat nachgewiesen, daß die „Elziers des Teufels“, die „Automate“, der „Goldene Topf“ und die „Kreuzeriana“ immer irgendwie Fortsetzungen dieses „Romans um Julia“ sind.

Die Art Hoffmanns, die Ergebnisse der eigenen Seele zu gestalten, sind jedem bekannt. Man hat ihn den Meister der „phantastischen“ Erzählung genannt. Auch dies ist ein Literaturgeschichtswort, das der, der die Lebens- und Leidensgeschichte dieses Menschen kennt, ungenau gebraucht. In seiner Phantasie steckt tausendmal mehr Wirklichkeit, Wirklichkeit seiner von gewaltigen Erschütterungen durchdrungenen Seele als in ganzen Haufen von „realistischen“ Werken. Sein Werk entspringt sich dem, der sich erkohlt mit Hoffmann beschäftigt und die Einheit der Einzelwerke zu erfassen fähig ist, als die Autobiographie seiner geistlichen Entwicklung. Manches Buch steht seinem Zentrum näher, manches ferner; manches ist objektiver, manches subjektiver in der Verwendung der eigenen Leiden und Freuden. Aber immer sind sie Niederschläge seiner Erlebnisse und Formen diese in einer Mischung von Wirklichkeit und Wunsch, die einzigartig ist — und die die Nachtreter und Nachbeter nur äußerlich kopieren können, da sie andern Wesens sind (oder überhaupt kein Wesen haben).

Ein weiblicher Vizepräsident der Bahnengenosenschaft. Der Verwaltungsrat und die aus sämtlichen Bezirken Deutschlands herbeigerufenen Obmänner der „Genossenschaft Deutscher Bahnengenoschäftiger“ haben zum Stellvertretenden Präsidenten einstimmig Frau Grete Tim gewählt. Es ist das erstmal in der einundfünfzigjährigen Geschichte der Bahnengenosenschaft, daß eine Frau mit diesem Vertrauensamt beehrt wird. Erst seit vierzehn Jahren haben die weiblichen Mitglieder der Genossenschaft Stimm- und Wahlrecht in der Delegiertenversammlung. Dieser Tatsache wurde jetzt Rechnung getragen, indem man neben den beiden gleichberechtigten Präsidenten zum dritten Präsidenten eine Frau erwählte. Frau Tim wirkt seit langem als Mitglied des Schiedsgerichts für das Wohl ihrer Kollegen und Kolleginnen.

Die Tiefs-Tasport. Wenn Sardinien heute eines der wirtschaftlich am wenigsten entwickelten Gebiete Italiens ist, so liegt das hauptsächlich mit daran, daß sich dort die Neuenfälle auf eine kurze Winterzeit zusammenhängen; in dieser Zeit schmelzen die Flüsse zu verderbenden Wildströmen an, in der heißen Jahreszeit liegen sie fast trocken. Während die Gebirgsdörfer zu wasserarm für lohnenden Bodenanbau sind, sind die wenigen Ebenen der Insel, von den winterlichen Ueberschwemmungen her verunreinigt, Bruchstätten der Malaria. Gelänge es also, den schädlichen Wasserüberfluß der einen Jahreszeit aufzuspeichern, um ihn während des Restes des Jahres pünktig zu vermerken, so wäre fast allen diesen Uebeln mit einem Schloge ein Ende bereitet und der Weg frei zu einer neuen Blüte Sardiniens, das im Altertum eine der Kornkammern Italiens war. In dieser Erkenntnis ist man jetzt dabei, an einer geeigneten Stelle des Tales des Hauptflusses der Insel, des Tirso, einen mächtigen Damm von 70 Meter Höhe zu errichten, hinter dem ein Stauee-

Wir werden trotzdem jedes Mittel zur Sanierung unserer Finanzen auf seine Möglichkeiten prüfen und, wenn möglich, durchführen. Der Abg. Heffnerich hat behauptet, daß die deutsche Regierung weitergehende Zugeständnisse gemacht hat, als sie der Zeit der Rote erkennen löst. Er stützt sich dabei auf die englischen und französischen Uebersetzungen und behauptet, daß die deutsche Uebersetzung Irrtümer enthalte. Weber, der mit Uebersetzungen in fremden Sprachen zu tun hat, weiß, daß es unmöglich ist, eine vollkommene Uebereinstimmung bei Uebersetzungen herbeizuführen. Abg. Heffnerich hat im einzelnen zur Frage der Finanzkontrolle den schweren Vorwurf erhoben, daß über diese Frage in Auswärtigen Ausschuss unvollkommen und irreführend berichtet wurde. Ich muß mich nachdrücklich gegen eine solche Behauptung verwahren. Wir haben

drei ausdrückliche Vorbehalte gemacht: kein Anlaß der Souveränität Deutschlands, keine Störung unserer geregelten Verwaltung und keine Verletzung der Steuerhoheit. Die Verhandlungen mit dem Garantienkomitee haben bisher einen durchaus ruhigen und geregelten Verlauf genommen. Wir werden fortfahren auf dem Wege einer ruhigen und positiven Politik, die Interessen Deutschlands zu schützen und zu wahren.

Abg. Dr. Becker (DVP.) erhebt gegen die Auslegung der Versicherungen des Reichstanzlers über die Finanzkontrolle die schwersten Bedenken. Wir erwarten, daß der Finanzminister den Mut zum Rücktritt haben wird, wenn seine Erwartungen sich nicht erfüllen sollten. Die Unstimmigkeiten zwischen dem deutschen und französischen Text sind so stark, daß man sie eigentlich nicht mehr mit Uebersetzungsfehlern bezeichnen kann. Im übrigen scheint uns die Sache aber genügend dahin aufgeklärt, daß die deutsche Regierung uns noch einmal ausdrücklich festsetzt, daß für ihr Verhalten und ihre Verpflichtungen allein der deutsche Text maßgebend ist. In der bisherigen Diskussion ist die erforderliche Würde nicht immer gewahrt worden. Die Rede des Abg. Stampfer diene nicht dazu, uns zusammenzuführen; es war eine Wahlerversammlungsrede. (Zurufe links: Reichert, Heffnerich!)

Die Denkschrift der Anleihekommission scheint mir doch eine völlige Ummäßigung auch in den Auffassungen des Auslandes und des Inlandes und auch in der Regierung zu bedeuten. Ich stehe unter dem Eindruck, daß damit eine Grundlage geschaffen ist, auf der sich viele Kreise dieses Hauses vereinigen können.

Abg. Dr. Heffnerich (Dnat.) findet es auffällig, daß der Reichstanzler nicht mit seiner Person für seine Politik eintritt. Es ist mir ein Stein vom Herzen gefallen, als festgestellt wurde, daß der deutsche Text bei den Roten maßgebend ist. Meine Vergangenheit vertritt ich vor meinem Gewissen und meinem Herrgott. Ich habe gearbeitet Tag und Nacht für das Wohl unseres deutschen Volkes. Der Abg. Erzberger hat seinerzeit eine viel ungeheuerlichere Kriegsentwöhnung gefordert. Vor dem U-Boot-Krieg habe ich im Oktober 1916 geradezu stehentisch gewarnt. Ich habe den Reichstanzler damals angefleht, zu warten, bis ein formeller Beschluß vorliege. Als der Reichstanzler dies ablehnte, habe ich Auftrag gegeben, meine Entlassung einzureichen. (Hört, hört!) Erst nachdem ich drei Tage später die unerhörten Forderungen der Entente vernahm, habe ich das Gesicht zurückgezogen und bin auf die Vorstellungen der Hochleute, wie Capelle usw., schließlich für den U-Boot-Krieg eingetreten. Nun werfen Sie den Stein auf mich. (Beifällige Zustimmung rechts.)

Abg. Crispian (U. Soz.) nennt alle diejenigen gemeine Verteufelnder und Ehrabschneider, die behaupten, daß die unabhängigen Sozialisten für die Entente arbeiten.

Abg. Dr. Spahn (Z.) verteidigt die Haltung der Reichstagsmehrheit bezüglich der Eröffnung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges.

Damit schließt die politische Aussprache.

Personlich bemerkt Abg. Stampfer (Soz.): Heffnerich hat hier erklärt, er rote nicht, das, was ich über Odenburg gesagt habe, diesem ins Gesicht zu wiederholen. Ich habe das Verhalten, dessen Odenburg sich selber beifällig hat, als Schurkerei und Landbesverrat bezeichnet. Wenn er will, sage ich ihm das auch ins Gesicht. Mit Drohungen werden wir nicht mit, wir lassen uns durch sie auch nicht einschüchtern. (Beifall bei den Sozialisten.)

Der Ermächtigungsgesetzentwurf, der der Regierung die notwendige Vollmacht zum Abschluß der Abkommen stellt, wird darauf gegen die Stimmen der Rechten und der Kommunisten angenommen. Das Haus verläßt sich um 9 1/2 Uhr.

Sonnabend 12 Uhr: Teuerungsimpertationen, Arbeitsnachweisgesetz, Arbeitszeit im Steinkohlenbergbau, Nachschubordnung.

### E. Th. A. Hoffmann.

(Gestorben am 25. Juni 1922.)

Von Otto Ernst Hesse.

Auf dem Friedhofe an der Belle-Alliance-Straße liegt das Grab des Kammergerichtsrats Hoffmann. Der Grabstein, den Freunde errichteten, sagt, daß dieser Kammergerichtsrat „ausgezeichnet im Amt, als Dichter, Tonkünstler und Maler“ gewesen sei. Der Gerichtsrat, der ein paar Konflikte mit dem Reaktionsapparat hatte, interessiert heute, nachdem er hundert Jahre tot ist, nicht mehr. Der Maler Hoffmann ward von den Zeitgenossen übersehen. Der Tonkünstler Hoffmann wich dem stärkeren Weber, der mit seinem natürlicheren „Freischütz“ die allzu symbolische „Undine“ besiegte, und beschränkte sich schließlich darauf, Theoretisches über die Musik zu sagen. Dies ist unsterblich. Und unsterblich ist auch der Dichter Hoffmann. Hundert Jahre hat er seinen Tod überlebt. Er wird niemals veralten. Manderlei wird von seinem Werke gewiß noch abfallen. Denn dieser Dichter war immer auch Schriftsteller, der nach der Nachfrage des Lesepubliks seine Produktion mit einrichtete. Diese Erzählungen für Taschenbücher und harmlos verblödete Wochenblätter, mit dem Hintern geschrieben, wie Hoffmann sich selbst darüber äußerte, und um Geld in die Kasse zu bringen, sollte man aus dem Gesamtwerk herauswerfen, damit das, was wirkliche Dichtung ist, Niedererschlag seines Lebenskampfes um einen Sinn der Welt, in schärferer Reinheit strahle.

Der Name Hoffmanns ist mit der Weinstube Luttre und Wegner aufs Innigste verknüpft. Die Legende hat sich seiner und seines Kaufmanns Devisens brüderlich. Doch Hoffmann ist nicht mit einer solchen fröhlich-phantastischen Legende abzutun. Er war durchaus nicht nur ein sich selbst nicht missender Phantasiemaler. Seine Heimat ist ja Ostpreußen. Und wenn er auch mehr Hamann verwandt ist als Kant, so hat er doch, wie alle Ostpreußen, einen tüchtigen Klumpen Geist und einen starken Schuß Intellekt im gährenden Blut. Nur weil er diesen Zwang zum Geistigen in sich hatte, fehte in ihm, dem Vielbegabten, die Wortkunst über die Musik und die Malerei. Er bedurfte der Sprache, um die Nuancen seiner geistlichen Erlebnisse auslegen zu können.

Die Königsberger Arbeit war bitter. Er litt, wie alle freieren und selbständigen Naturen selbst, bevor sie aus dem Familienkreis ausbrechen. Frau und Freund halfen die Schranken der bürgerlichen Mentalität zu durchbrechen. Die Leidenschaft des Blutes führt sich auf eine verheiratete Frau. Die Enge der Wirklichkeit wird schon vom Studenten, den die Familie nicht aus Königsberg hinausschickt, mit Dual erlebt. Schließlich wird die Freiheit erkämpft. Als Jurist geht's in die Welt. Das Schicksal des federalistischen Staates wird auch sein Schicksal. Er wird brotlos und springt in Polen vom Regierungsratshof hinter das Dirgenterpuff. In Bamberg, wohin er verlegt wurde, nipst sein Leben. In den Jahren 1808 bis 1813 ist er hier Theaterdirektor. Aber gerade in diesen Jahren der kaputtmeisterlichen Betätigung entscheidet er sich zur Wortkunst. Ein Mädchen, das bald einen wenig erfreulichen Kommerzienmenschen heiratet, kauft mit Romanen, wird seine Muse. Aus der Not seiner Liebe zu dieser Frau fließen fast alle Werke,

von 20 Kilometer Länge entstehen soll. Die in ihm aufgespeicherten Wassermassen, 416 Millionen Kubikmeter, sollen 30 000 Hektar in der Ebene von Orisano bewässern und durch in den Damm eingebauten Turbinen einen großen Teil der Insel mit elektrischer Kraft versorgen, von der man jährlich 80 Millionen Kilowatt zu gewinnen hofft.

Wie Milch entsteht — in fünf Akten. In den Vereinigten Staaten ist jetzt ein „Kreuzweg für reine Milch“ im Gange; es wird nämlich überall auf die Gefahren hingewiesen, die die Bazillen in nicht sterilisierter Milch für die Gesundheit haben, und man bedient sich zu dieser Propaganda auch des Kinos. Dabei geht man sehr gründlich vor und läßt z. B. einen Film rollen, der zeigt, wie die Milch entsteht. Ein Wispold hat nun einen fomischen Filmert erfunden, in dem er die allzu ausführliche Behandlung selbstverständlicher Dinge prozediert und damit letzten Endes gewisse Mängel des „Kulturfilms“ überhaupt trifft. Hören wir die Entstehung seines „Abofilms“: „Wie Milch entsteht — in fünf Akten.“ Im ersten Akt wird das Gras gesät, das die notwendige Grundlage für jede Milchzeugung bildet. Im zweiten Akt wohnen wir der Geburt des Kalbes bei, das als Kuh die Milch geben soll. In großartigen Aufnahmen sehen wir dann das Gras wachsen und wachsen, bis es eine wunderschöne Wiege ist, jeden zugleich das Kalb wachsen und wachsen, bis es sich uns als prächtige Kuh darstellt. Im dritten Akt, auf dem Höhepunkt der Handlung, wohnen wir dann dem entscheidenden Schauspiel bei, wie die Kuh das Gras frist, wobei natürlich befehlende Takte uns die Wichtigkeit dieses Vorganges harmachen müssen. Der vierte Akt bringt ein neues Element in die spannende Handlung. Ein in Grün gebettetes Bauernhäuschen enthält uns allmählich ein kindliches Idyll. Gebet und bewacht von seinen Eltern wächst ein kleiner Junge heran, der den schnellsten Wunsch hat, ein „Schweizer“ zu werden. Wir besetzen den hoffnungsvollen Jüngling auf seiner Laufbahn, bis er schließlich auf dem Gutshofe Dienste nimmt, auf dem sich die Kuh befindet, die im zweiten Akt geboren wurde, und wo das Gras wächst, das im ersten Akt gesät wurde. Und dann erleben wir im fünften Akt schließlich das große Ereignis, daß der Schweizer die Kuh melkt, und das Resultat wird uns nun in einer Flasche vorgeführt, auf der in großen Buchstaben, damit es auch jeder begreift, das Wort „Milch“ zu lesen ist.

Die Preussische Staatsbibliothek verankert zum hundertsten Todestage E. Th. A. Hoffmanns aus ihren reichen Beständen eine Ausstellung, die außer zahlreichen Briefen, Büchern, Zeichnungen und Entwürfen Hoffmanns dessen gesamten musikalischen Nachlaß, der seit längerer Zeit im Besitz der Staatsbibliothek ist, umfasst. Die Ausstellung wird am 25. nachmittags 5 Uhr, mit einer Führung eröffnet und 14 Tage dem Publikum zugänglich bleiben. Als keine Festtage zu dem Gedächtnis tag die Staatsbibliothek eine unbekannt Komposition E. Th. A. Hoffmanns, das Liedchen Rägerlein, inskribieren lassen; Exemplare sind in der Ausstellung erhältlich. — Auch das Märtyrer M. u. u. m. veranstaltet eine kleine Auslegung zum Gedächtnis E. Th. A. Hoffmanns.

Das Orchester des Deutschen Opernhauses veranstaltet im kommenden Spieljahr sechs Sinfoniekonzerte im Deutschen Opernhaus. Sie haben am 8. Oktober, 5. November, 3. Dezember 1922 und 7. Januar, 4. Februar, 4. März 1923, vormittags 11 Uhr statt. Der Vorverkauf beginnt am 1. September.

## Leipzigs Arbeiter gegen die Reaktion.

Leipzig, 23. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Heute nachmittag demonstrierte das Leipziger Proletariat auf dem Augustplatz gegen die Reaktion. Etwa 20 000—25 000 Arbeiterinnen und Arbeiter hatten sich mit zahlreichen roten Fahnen eingefunden und unter ihnen befanden sich die Delegierten des Gewerkschaftskongresses, die geschlossen zur Demonstration marschiert waren. Es sprachen u. a. die Genossen Bry und Silber Schmidt, ferner für die USP, Simon und Toni Seuber, außerdem sprachen verschiedene Kommunisten. Die Redner forderten unter dem Beifall der Massen zur Wachsamkeit gegenüber den Trägern der Reaktion und zum Kampfe gegen den Brotwucher auf. Die Demonstration verlief ohne Zwischenfall und eindrucksvoll.

## Deutschland und Oesterreich.

Saal des Hauptauschusses im Reichstag. Vom Oesterreichischen Deutschen Volksbund eingeladen, zahlreiche Politiker, Wirtschaftler, Presseleute. Der Vorsitzende, Reichstagspräsident Böhre, kommt zu Beginn auf

### die Ententese gegen Böhrs Anschlußreden

zu sprechen. Unter einmütigem Beifall protestiert er abermals gegen die Zerreißung des Selbstbestimmungsrechts, die auf die Dauer nicht gegen den Volkswillen aufkommen werde. Er, Böhr, werde sich jedenfalls in seiner privaten Betätigung für den Anschlußgedanken nicht hindern lassen.

Darauf nimmt der Gast aus Wien,

Abg. Gen. Dr. Ellenbogen,

das Wort zu einer seiner überaus klaren, überlegten und bei aller äußeren Ruhe von innerer Begeisterung besetzten Rede. Leider verhindert der Andrang innerdeutscher Stoffe eine ausführliche Wiedergabe.

Ellenbogen spricht zunächst von der bei jeder Erschütterung wirtschaftlicher oder habsburgmaggarischer Art vorhandenen Möglichkeit des elementaren Anschlusses, durch Volksgewalt ohne Völkerbund. Er bespricht dann den bekannten Vorschlag Otto Bauers: die Marktwährung. Wenn er auch vorläufig seine Aktualität durch die Gründung der Notenbank verloren hat, so gilt es doch, ihn vorzubereiten für die Zeit, wo es wieder so weit sein kann. Die Notenbank verankert ihre Entstehung übrigens einem sozialdemokratischen Antrag auf Erlassung der Valutamassen der Banken. — Besonders interessant für uns war Ellenbogens Nebenbemerkung, daß die durch ihre Einigkeit und Geschlossenheit ungemein starke Oesterreichische Sozialdemokratie aus anderen Gründen als gewisse reichsdeutsche sozialistische Parteien sich weigert, an der Regierung teilzunehmen. (Die grundsätzliche Weigerung, mit bürgerlichen Parteien zusammen zu regieren, kennt die Zentralpartei der Internationale 2½ nicht Red.) Gegen die von der christlich-sozialen Regierung vorgeschlagene Zwangshypothek auf allen Realbesitz rebellieren die christlich-sozialen Agrarier. Das in St. Germain

### um die lebenswichtigsten Organe gebrauchte Deutscher Reich

bedarf einer nur in Jahrzehnten herbeizuführenden Steigerung seiner Agrarproduktion, um sich selbst ernähren zu können. Dazu noch den Ausbau der Wasserkräfte und den unglaublich zerrissenen Industrie, und dann kann Oesterreich lebensfähig sein. Es ist noch zu retten, wenn der entschlossene Wille dazu vorhanden ist. Zunächst sollte sich Deutschland am Gründungskapital der Notenbank beteiligen — nicht nur Ententeländer. Deutschlands Unternehmungsgeist sollte auch die Oesterreichische Industrie (Wäberei, Glas, Porzellan) dort erziehen lassen. Wir wollen nicht von den Fremden kolonisiert, wir wollen von den Brüdern aus Herz geschlossen werden!

In die sehr warm ausgenommenen Ausführungen schloß sich eine lebhafteste Aussprache.

## Hermes-Akten des Reichstages.

Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages behandelte den Antrag des Reichsministers des Innern, die Akten des Falles Hermes dem Generalkonsulatsrat beim Landgericht I auszuliefern. Der Ausschuhberichterstatler, Abg. Brodau (Dem.), erklärte, daß nach seiner Auffassung der Reichstag nicht verpflichtet sei, dem Gericht die Akten auszuliefern, da er keine „Behörde“ sei. Abg. Warmuth (Dem. Sp.) trat für Auslieferung der Akten ein. Abg. Levi (N. Soz.) führte aus, daß der Reichstag keine Behörde sei und infolgedessen keinen Anspruch auf Geltendmachung des § 96 der Strafprozeßordnung habe, der den Behörden die Verweigerung von Akten ermöglicht. Der genannte Paragraphe könne auf den Reichstag keine Anwendung finden, auch könne die Immunität, die die einzelnen Abgeordneten genießen, keinesfalls auf den Reichstag in seiner Gesamtheit angewendet werden. Auch das Gutachten der Kommission zur Reform der Strafprozeßordnung erklärt, daß die Auslieferung von Akten nicht in das Verbot des Verschleiens des Parlaments gestellt werden könnte. Im Interesse der geordneten Prozeßführung sei es durchaus notwendig, daß die Akten ausgeliefert würden, sofern nicht eine Gefährdung der Staatsinteressen damit verbunden sei. Abg. Dr. Bell (Zit.) schloß sich im wesentlichen den Ausführungen des Abg. Levi an und erklärte, nach seiner Meinung bestünde im allgemeinen das Interesse, im Falle Hermes durch Auslieferung der Akten die Frage soweit als möglich zu klären. Man solle nicht den Anschein erwecken, als ob der Reichstag in irgendeiner Weise in dieser Frage Partei ergreifen wolle.

Die Ansicht des Ausschusses wird, wie die „Dona“ hört, als Gutachten dem Verfassungskomitee überwiesen werden, der die Entscheidung über die Akten trifft.

## Die Attentäter von Hamburg.

Hamburg, 23. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Es ist der Hamburger Polizei nunmehr gelungen, den Urheber der Sprengkörperattentate zu verhaften, die in den letzten Wochen Hamburg immer wieder in Unruhe versetzten. Es handelt sich um einen 20-jährigen Bolontär namens Schrader, der geständig ist. Man fand bei ihm mehrere Pfund Schwarzpulver, Patronen, Zünder und Sprengkapseln. Schrader stand in Verbindung mit einer Anzahl gleichhaltiger Leute, die für die Ausführung der bisherigen Anschläge in Frage kommen und deshalb gleichfalls festgenommen wurden. Von Teil haben diese schon eingekerkert, an den Anschlüssen, die sich gegen das Revolutionsdenkmal, das Haus der „Hamburger Volkszeitung“, die kommunistische Buchhandlung usw. richteten, teilgenommen zu haben.

Revision im Rillingen-Prozess. Die Offenburger Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Urteil in dem Prozeß gegen den Kapitänleutnant a. D. von Rillingen Berufung eingelegt.

Aufhebung der Beschlagnahme des Kappens Vermögens. Das Reichsgericht hat nach Antrag des Oberreichsanwalts beschlossen, daß die Beschlagnahme des Vermögens Kapps aufgehoben wird, nachdem er verstorben ist.

Die deutsche Heringsfischerei stillgelegt. Aus Cuxhaven wird gemeldet: Sämtliche Kapitäne, Steuerleute der Heringsfischer im Unterelbe, Unterweser, und ostfriesischen Gebiet sind von den Redern entlassen worden, nachdem sie einen Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums abgelehnt hatten. Da auch die übrigen Mannschaften entlassen werden, wird die gesamte deutsche Heringsfischerei still liegen.

Sitzung in Koblenz. Amerikanisches Hauptquartier und französische Mission in Koblenz befinden, daß nächste Woche ungefähr 6000 Franzosen in der amerikanischen Zone stationiert sein werden. — Nach einer Havas-Meldung wurden vom 15. Mai bis zum 15. Juni 70 Deutsche aus den besetzten Rheinländern ausgewiesen, weil ihr Verhalten gefährlich für die Sicherheit des Besatzungsgebietes sei.

# Kampf dem Brotwucher!

## Massenbesuch in unseren gestrigen Versammlungen.

Der Hochsommer ist im allgemeinen den groß angelegten Volksversammlungen nicht günstig. Nun hat aber seit den Tagen in Genoa ein unausgesetztes und unaufhaltbares Steigen besonders der Lebensmittelpreise und da wieder recht eigentlich der Fleischpreise eingeleitet, daß sich der konsumierenden Bevölkerung eine außerordentlich lebhafteste Unruhe bemächtigt hat, die sich noch durch die letzten Parlamentarverhandlungen und den dabei zutage tretenden rücksichtslosen Egoismus der bürgerlichen Parteien und des Großagrariertums fortgesetzt gesteigert hat. Und so sah man denn am gestrigen Abend in den zehn gleichmäßig über die ganze Stadt verteilten großen Versammlungsaläen sich jene Bilder entfalten, die so außerordentlich bezeichnend sind als Ausdruck einer im Volk vorhandenen geradezu ungeheuren Gärung, über deren Auswirkung sich die bürgerlichen Parteien offenbar gar nicht klar sind. Die Beamten- und Angestelltenenschaft hatte zahlreiche Vertreter entsandt. Ebenso sah man viele Frauen, während die Jugendlichen nicht so sehr in die Erscheinung traten. Durch allerlei unglückliche Umstände geschah es, daß sich hier und da der Beginn der Versammlungen etwas verzögerte, aber die Massen bewahrten fast durchgängig musterhafte Ordnung. Der wahre Grund sollte sich in den Versammlungen selber bald zeigen, denn die Parteimitglieder der SPD. und sonstigen Freunde und Anhänger unserer Partei hatten sich in solchen Massen eingefunden, daß die natürlich nicht fehlenden kommunistischen Kräfte hierhin und dort zum Schweigen gebracht wurden. Ein kleines unscheinbares Beispiel zeigte übrigens auch äußerlich, wie sehr die Massen unter der Rot der Zeit leiden. Auf Tischen mit zehn bis zwölf Zuhörern standen höchstens 3 bis 4 Glas Bier, auf manchen gar keines, während man sich früher für ein paar Pfennige das einstufige Volksgetränk leisten konnte. Diese Tatsache widerlegt schlagend die immer wieder vorgebrachte Lüge der bürgerlichen Presse von dem Wohlleben, dem sich die arbeitenden Klassen hingeben können. Bei den Reden selber kam es nicht selten zu Zwischenfällen, die teilweise geradezu erschütternd waren. Als z. B. die Genossin Böhm-Schuch über ein Gespräch berichtete, das sie von zwei kleinen Arbeiterjungen angehört hatte, in denen sich die Knaben ihr Leid klagten, weil sie oft hungrig ins Bett mühten, brachen anwesende Frauen in Tränen aus. Ein eisgrauer Mann quälte sich mühsam an einem Stuhl durch die Menge auf das Podium, stellte sich als Vertreter der Sozialrentner, Unfallrentner, Geburtskrüppel usw. vor, und erschütterte die Herzen der Anwesenden durch die Mitteilung, daß die Sozialrentner — Mann und Frau — monatlich mit 250 M. auskommen sollen.

In den Vorträgen unserer Redner selbst kam noch zum Ausdruck einmal das ganze ungeheure Elend, unter dem unser Volk zurzeit und im Grunde genommen einzig und allein durch den mörderischen Egoismus der Kapitalisten zu leiden hat. Der Bedeutung des Augenblicks wurden sich die Massen überhaupt erst bewußt, als die Redner darauf hinwiesen, daß jetzt nicht allein die Frage zur Diskussion stehe, ob der Brotpreis im freien Verkehr bis zu 60 M. erhöht werden dürfe, sondern ob es das Volk dulden dürfe, daß durch den zu erwartenden Hunger an den Grundbesitz der Republik gerüttelt werden solle. Den Rechtsparteien, Deutschnationalen und Deutsche Volkspartei, seien alle Mittel recht, um die Republik zu stürzen und wieder zu einer Monarchie zu kommen. Die Mehrheiten in den Versammlungen gingen begeistert mit den Rednern mit. Oft wurden die Redner durch rauschenden Beifallsstößen unterbrochen. Die Kommunisten, die den Ehrgeiz hatten, in Zwischenrufen den dummen August zu markieren, wurden fast ausnahmslos von der Versammlung selber zum Schweigen gebracht. Im Verlauf des Abends zeigte sich immer klarer und deutlicher, daß die Massen bereits vollkommen auf die zu erwartenden Neuwahlen eingestellt sind und nur des Winkes harren, um in den Wahlkampf zu gehen.

Die in allen Versammlungen einstimmig angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut:

Die Versammlung erwartet von der Reichstagsfraktion, daß sie mit aller Energie dafür eintritt, daß die Getreidemenge nicht abgebaut wird und die Produktionsleistung zu einem erträglichen Preise für das Volk gesichert bleibt. Die Versammlung wünscht, daß die Reichstagsfraktion vor keiner ihr ausgezwungenen Konsequenz zurückstehe. Die Versammlung wird im Kampfe einmütig hinter den sozialdemokratischen Vertreter im Reichstag stehen.

### In der Hasenheide.

Lang vor Beginn ist der Saal überfüllt und immer neue Massen strömen herbei. Wenn die bürgerlichen Parteien die Stimmung gesehen und gehört, speziell die kommende Rede eines früheren Zentrumswählers, dann läßen sie: der Zeiger steht auf Sturm. Von rauschendem Beifall oft unterbrochen, sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Jäger-Düffeldorf in großen Zügen und überzeugender Weise gegen die Brotwucherer. Wollen sie die Fehde haben, das arbeitende Volk ist bereit. Wir bleiben fest. Ein ungeheurer Tumult entzweit, als ein Kommunist auf die „Einheitsfront des Proletariats“ zu sprechen kommt. Diese heuchlerische Sippel! In dem Augenblick, wo die Massen gegen den Brotwucher kämpfen, verbreitet man ein Flugblatt, das unsere Partei als die Brotwucherer bezeichnet. Hatte die Genossin Bartels in wirkungsvoller Rede die kommunistischen Sprecher schadenhaft gemacht, so wurden sie durch Genossin Heitmann und den Referenten im Schlußwort geradezu gestäubt. Einige kommunistische Kaufleute, die als Stoßtrupp die Versammlung stören wollten, kamen nur bis an den Saaleingang, wo sie samt abgehandelt wurden. Als bei Abstimmung über die Resolution sich Tausende von Händen erhoben, da blühten die Augen auf wie zum Schwur: Reichstagsfraktion Melde fest!

### Auf dem Prenzlauer Berg

fand eine sehr stark besuchte Versammlung im Garten der Brauerei Böhrow statt. Etwa 3000 Personen saßen unter dem dichten Laubdach der Bäume und hielten auch dem Regen stand. Reichstagsabgeordneter Genosse Hartlieb-Hannover schilderte die wirtschaftliche Not des deutschen Volkes, die der Krieg hinterlassen hat. Alle Lohn- und Gehaltsverhöhungen sind immer wieder durch die fortschreitende Teuerung weit überholt worden. Ursachen der Teuerung sind die durch unsere Schadenersatzverpflichtungen verursachte Geldentwertung und die Ausnutzung der Warenknappheit durch Wucher. (Zustimmung.) Man wirt der Regierung vor, daß sie gegen die Parasiten und Stroläucher nicht scharf genug vorgeht. Das deutsche Volk hat die jetzige Regierung den Wahlen von 1920 zu danken. (Lebhafteste Zustimmung.) Genosse Hartlieb beleuchtete die Folgen des Abbaues der Zwangswirtschaft, der die Preise rapid hat in die Höhe schnellen lassen. Er ging dann näher ein auf den Kampf um den letzten Rest der Zwangswirtschaft, um die Getreidemenge, gegen die von den Agrariern während Sturm gelaufen wird. Keine Regierung würde den heutigen Brotwucher festhalten können. Aber gegen die Steigerung, die dem deutschen Volk von den Agrariern zugebracht ist, ist die härteste Abwehr geboten. Unter keinen Umständen könne zugegeben werden, daß noch weniger als 2½ Millionen Tonnen Umlagegetreide bereitgestellt wird. Soll der Kampf gegen die Volksauswucherung erfolgreicher geführt werden, so muß aus diesen Zuständen das deutsche Volk eine Lehre ziehen und bei kommenden Wahlen

danach handeln. (Lebhafteste Zustimmung.) Der Redner zeigte dann in Ausführungen über die Zwangsanleihe, daß auch hier die Bürgerlichen, die Industriellen ebenso wie die Agrarier, sich von den Lasten möglichst drücken möchten. Er schloß mit der Mahnung: Wer will, daß die bürgerliche Klasse zur Trägung der Lasten gebührend herangezogen wird, wer will, daß die Agrarier das Volk nicht auswuchern dürfen, der unterstütze die Sozialdemokratie, wenn an die Wählererschaft appelliert werden muß. (Stürmischer Beifall.) Mit sehr großer Mehrheit wurde beschlossen, auf Diskussion zu verzichten. Die Resolution wurde mit überwältigender Mehrheit gegen ganz wenige Stimmen angenommen. Genosse Wittauer schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die völkerebefreiende Sozialdemokratie.

### In der Landsberger Allee.

Am Böhmischen Brauhaus in der Landsberger Allee sprach vor einem Kopf an Kopf gefüllten Saal die Genossin Böhm-Schuch. Die Rednerin ging noch einmal kurz auf die letzten Reichstagsverhandlungen ein und kennzeichnete mit scharfen Worten das rücksichtslose Gebahren der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei und die schwankende im Grunde unfaßbereite Haltung von Zentrum und Demokratie, von denen das Zentrum einen schwachen Versuch machte, dem arbeitenden Volk seiner Wählerkraft gerecht zu werden. Einen ganz scheinheiligen Vorschlag haben die Deutschnationalen gemacht, die eine Brotsteuer erheben wollen, die an ihrer eigenen Unmöglichkeit scheitern müsse. Es war ein wirklich einzigartiger und ganz großer Augenblick, als die Rednerin sich als Frau an die anwesende Männerwelt wandte und sie fragte, ob sie denn bereits die unerhörten Leiden des Krieges vergessen hätten. Die nationalsozialistischen Parteien wollen einen neuen Krieg. Aber, so rief die Rednerin aus, wir normalen Frauen machen keinen Krieg mehr mit. Genossin Böhm-Schuch, ist unterbrochen von dem Beifall der Zuhörer, schloß mit der Aufforderung, auf alle Fälle gewappnet zu sein, um über kurz oder lang in den Wahlkampf einzutreten. Schließlich noch folgende Ausführungen eines Kommunisten verrieten eine geradezu kindlich anmutende politische Auffassung.

### In der Chausseestraße.

Das Kriegervereinshaus in der Chausseestraße war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Kommunisten verteilten vor der Tür Flugblätter, in denen natürlich die Sozialdemokraten aufs ärgste beschimpft wurden. Der Referent Genosse Weigand-Bremen schilderte die schwierigen Verhältnisse der Bevölkerung und die Notwendigkeit der Gesamtheit ein Existenzminimum zu sichern. Jenen Kreisen aber, die die Notlage des Volkes auszunutzen versuchen, muß der Einfluß auf das Volk genommen werden. Scharfe Abrechnung hielt der Redner mit den Kommunisten, die oft jeder Verantwortung har handeln und schuld daran sind, daß die Reaktion so froh wurde. Die jungen Genossen müssen alle Gelegenheiten wahrnehmen, um sich zu bilden. Ein guter Betriebsrat ist mehr wert, als ein geschulter Redner. Bei der Frage des Brotpreises handelt es sich um die Entscheidung zwischen der großen Masse der Verbraucher und der kleinen Menge der Erzeuger. Der Druck von rechts wird den Widerstand von links stärken. Nachdem der Redner unter lautem Beifall beendet hatte, trat ein Kommunist auf. Er besagte sich sofort über Bergemaltigung, als die Versammelten seiner Rede nicht zustimmten. Mit Schauspielergeste und ungläublichem Wohlwollen erklärte er, daß er „aus den Kreislern der Eber-Republik“ käme. Dabei sah er ruhig und übererhört aus und Unwissende konnten der Meinung sein, der Kugelrunde käme aus parabolischen Erzählungen. Von unseren Genossen wurden ihm die gebührenden Antworten zuteil.

### Im Südwesten der Stadt.

Im Schultheiß-Kutschank Fidielstraße sprach Genosse Richard Fischer. Er wurde oft von hartem Beifall unterbrochen, insbesondere schloß die Empörung über das Verhalten der Junker bei der Mittelung von Einzelheiten hohe Wellen. Der fast einstimmige Beschluß der Versammlung, die Redezeit während der Diskussion auf 10 Minuten zu beschränken, wurde von dem Kommunisten Heidemann angegriffen, der aber nichts Sachliches gegen die Ausführungen des Genossen Fischer vorbringen konnte, sondern es sich gefallen lassen mußte, daß die Politik der Kommunisten von dem Referenten im Schlußwort trefflich charakterisiert wurde. Auch die übrigen Redner wurden von Fischer zur völligen Zufriedenheit der Versammlung beantwortet. Die Resolution wurde mit großer Majorität angenommen.

### In Tempelhof-Mariendorf.

Die sehr gut besuchte Versammlung nahm auch hier einen erfreulichen Verlauf. Obwohl die Kommunisten durch Flugblattverteilung vor dem Versammlungsort versucht hatten, gegen die Sozialdemokratie Stimmung zu machen, erreichten sie in der Diskussion sehr wenig. Zum allgemeinen Erkennen der Versammlung predigte der kommunistische Diskussionsredner Grundzüge, die aus dem Götlicher Programm der Sozialdemokratie entnommen waren. Er wußte sich unter stürmischer Heiterkeit der Versammlung fassen lassen, daß er „nur verjehener Heiliger Kommunist“ sei. Auch die übrigen Anhänger seiner Meinung schienen das eingesehen zu haben, denn bei der Abstimmung über die Resolution, die der Sozialdemokratie die volle Unterstützung zusicherte, ergab sich eine einstimmige Einmütigkeit. So nahm die Versammlung trotz der nicht ganz bescheidenen kommunistischen Beeinflussungsversuche einen erfreulichen Verlauf. Sie wird sich sicher in der Bevölkerung weiter auswirken und dort Verständnis für die sozialdemokratische Arbeit schaffen.

### In Lichtenberg.

Die glänzend besuchte Versammlung in der Parkaue, in der Reichstagsabgeordneter Kunze-Ettin sprach, spendete den Ausführungen des Referenten wiederholt lebhaften Beifall. Sachliche Erwiderungen wurden in der Diskussion durch die vertretenen Kommunisten nicht zutage gefördert. Die Versammlung nahm die Resolution gegen drei Stimmen an. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die SPD. wurde die Versammlung geschlossen.

Auch in Charlottenburg und Schöneberg waren die Versammlungen dichtgedrängt voll. In Schöneberg fand Genosse Kuttner die richtigen Worte, während in Charlottenburg Genosse Krüger-Werfese das Treiben der Agrarier ins richtige Licht setzte. Die Diskussionen fanden ihren Widerhall in den Schlußworten der Redner.

Stettin. In der dichtbesetzten Aula des Anzeigens I sprach Genosse Kontani, der u. a. auch die Agrarier der bürgerlichen Regierungsparteien scharf kritisierte. Im Schlußwort fertigte er einen „Deutschsozialen“ ab, der unserer Partei u. a. Freigabe angedeutet hatte. Kommunistische Zwischenrufe wurden so treffend abgelehnt, daß die Resolution schließlich einstimmig angenommen wurde.

Der Deutsche Staatsrat stimmte am Freitag dem Gesetzworschlag ab. 1. Juni der Ausgleichszuschlag auf allen Vermögenswerten gleichmäßig auf 105 Proz. festgesetzt wird. Das Gesetz, woran Hotels, Pensionen usw. an die Gemeinden eine Steuer von 15 Proz. bei einem täglichen Entgelt von 10 bis 75 M. zu entrichten haben, die entsprechend den höheren Entgelten progressiv bis zu 40 Proz. steigt, wobei Ausländer das Fünftfache des Steuerbetrages zu zahlen haben, welcher Satz auf das Fünftfache erhöht werden kann, wird in der Form angenommen, daß 20 M. steuerfrei bleiben, die Entgelte von 20 bis 60 M. mit 10 Proz. besteuert werden und daß die Progression geändert wird.

# Gewerkschaftsbewegung

## Lohnkartell für die Gemeindebetriebe.

Der Magistrat hat in einer außerordentlichen Sitzung am 22. Juni unter Berücksichtigung der Verhandlungen mit dem Lohnkartell am 2. Juni 1922 nachstehende Lohnsätze angenommen: Die Erhöhung für die städtischen Arbeiter ergibt als Vollarbeiterlohn (für den über 24 Jahre alten Arbeiter):

Arbeitergruppe	Anfangs	Nach einem Jahr
ungelehrte	20,95 M.	21,45 M.
gelernte	21,55	22,05
gelernte	22,60	23,10

Die übrigen Altersklassen erhalten:

14jährig	= 40 Proz.
15	= 50
16	= 55
17	= 60
18-21	= 80
21-24	= 90

Die Verheirateten von 21 bis 24 Jahren werden wie die über 24 Jahre alten behandelt. Die Kindererwerbsfähigen erhalten den Prozentsatz wie im Verhandlungsergebnis vom 2. Juni. Die Frauen erhalten 75 Proz. des Männerlohnes. Die Kinderzulage wird von 1 M. auf 1,20 M. für die Stunde erhöht.

Außerdem beschloß der Magistrat, auf die neuen Juni-Lohnsätze einen Vorschub bis zu 90 Proz. zu gewähren. Die Auszahlung dieses Vorschubes findet voraussichtlich am Freitag, den 30. Juni statt.

Das Lohnkartell und die große Tarifkommission des Lohnkartells hat am 23. Juni zu diesen Ergebnissen Stellung genommen und beschlossen, der Kollegenschaft die Annahme dieses Ergebnisses zu empfehlen. Das Ergebnis bedeutet eine Erhöhung der Juni-Löhne gegenüber den Mai-Löhnen für Vollarbeiter um 3,45 M. bis 3,60 M. für die Stunde. Die Funktionäre-Versammlung findet am Montag, abends 6 Uhr, in Boesers Festsaal u. Weberstraße 17 (siehe Inserat) statt.

## Gescheiterte Tarifverhandlungen.

### Erregung bei der Hoch- und Untergrundbahn.

Vom Deutschen Verkehrsarbeiter-Verband wird uns geschrieben: Am Mittwoch, den 21. Juni, fanden Tarifverhandlungen über die Gehaltserhöhungen für den Monat Juni für die Angestellten der Hoch- und Untergrundbahn mit dem Arbeitgeberverband der Deutschen Straßenbahnen, Kleinbahnen und Privatbahnen, Untergruppe Hoch- und Untergrundbahn, statt. Die stundenlangen Verhandlungen konnten zu keiner Einigung führen, da das Angebot derart gering war und keinesfalls den Preisverhältnissen des Monats Juni entsprochen hätte.

Seitens der Arbeitnehmer und beteiligten Organisationen wurde beschloßen, den Schlichtungsausschuß anzurufen. — Die Erregung in den Kreisen der Angestellten der Hoch- und Untergrundbahn ist außerordentlich groß und dürfte, wenn seitens der aufsichtsführenden Behörde keine zufriedenstellende Regelung vorgenommen wird, damit zu rechnen sein, daß schwere Komplikationen für das reisende Publikum eintreten.

Zur besseren Illustration seien hier einige Gehaltszahlen des Monats Mai genannt:

Es beträgt z. B. das Anfangsgehalt eines Büroassistenten 3600 M. und nach 16 Dienstjahren 4160 M. Ein Aufsichtsbearbeiter im Außenamt erhält ein Anfangsgehalt von 3000 M. und nach 16 Dienstjahren 3963 M. Für einen Bahnmeister und Meister in den Werkstätten beträgt das Anfangsgehalt 4011 M. und nach 16 Dienstjahren 4912 M.

Jedem Einsichtigen muß bei Zugesichtkommen dieser Gehaltszahlen zur Erkenntnis kommen, daß mit derartigen Gehältern kein Angestellter seinen Verpflichungen nachkommen kann, auch dürfte diese Erkenntnis wohl bei der Hochbahn-Gesellschaft vorausgesetzt werden. — Erfolgt eine zufriedenstellende Regelung nicht, so müssen die beteiligten Organisationen (sowohl als auch die Angestellten der Hoch- und Untergrundbahn) jede Verantwortung für das, was in den nächsten Tagen geschehen könnte, ablehnen.

### Lohnkrise im Gastwirtsgerwerbe.

Die gestern stattgefundenen Tarifverhandlungen im Gastwirtsgerwerbe sind gescheitert, so daß die Gefahr neuer Kämpfe in diesem Gewerbe in den Vordergrund gerückt ist. Die Arbeitgeber erklärten, die Forderungen der Arbeitnehmer als eine „Provokation“ und lehnten ab, auf der Grundlage der Forderungen überhaupt zu verhandeln. Gefordert werden für den ungelerneten Arbeiter im Durchschnitt 810 M. pro Woche. In Magdeburg werden, ganz abgesehen davon, daß in Berlin Löhne unter 900 M. für diese Gruppe fast in keinem Gewerbe mehr vorhanden sind, für den ungelerneten Restaurant-Hausdiener über 21 Jahre 794 M. bereits gezahlt. Wie man unter diesen Umständen die gestellten Forderungen als „Provokation“ bezeichnen kann, bleibt das Geheimnis der Arbeitgeber. Anscheinend sind auf Seiten der Arbeitgeber Kräfte am Werk, die es zu einem Kampf mit den Arbeit-

nehmern treiben möchten. So versandten sie vor einigen Wochen bereits an die Arbeitgeber einen Fragebogen, der sich auf einen eotl. Streik bezieht, in dem es am Schluß als Fußnote in Fettdruck wie folgt heißt:

Die Ausfüllung dieses Fragebogens liegt im ureigensten Interesse jedes Betriebes. Die wahnwitzigen Forderungen der Angestellten können beim besten Willen unsererseits Katastrophen zeitigen und zwingt uns der Selbsterhaltungstrieb, auf der ganzen Linie gewappnet dazustehen.

Die Arbeitgeber werden also zu entscheiden haben, ob sie einen Kampf im Gastwirtsgerwerbe heraufbeschwören wollen. Die Arbeitnehmer aller Gruppen, gastwirtschaftliche Arbeitnehmer, Handwerker, Heizer und Maschinenisten, Musiker und kaufmännische Angestellte, haben auf Grund des Verhaltens der Arbeitgeber ihnen die Forderung unterbreitet, bis Montag, den 28. d. Mis., ein Angebot zu machen, das als Grundlage neuer Verhandlungen dienen soll. Die Arbeitnehmer-Organisationen halten die Anrufung eines Schlichtungsgerichts schon jetzt für möglich, müssen jedoch auf direkte Verhandlungen bestehen, um den Interessen der von ihnen ver-

## Postabonnenten

welche die Erneuerung des Abonnements für den nächsten Monat noch nicht vorgenommen haben, müssen sofort das Versäumte nachholen, wenn keine Unterbrochung in der Zustellung der Zeitung erfolgen soll

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

tretenen Arbeitnehmer gerecht zu werden. Die Arbeitgeber werden sich also in den nächsten Tagen zu entscheiden haben, ob das Berliner Gastwirtsgerwerbe vor neuen Kämpfen steht.

### Streik im Mineralöl- und Fettgroßhandel?

Vom Deutschen Transportarbeiter-Verband schreibt man uns: Die im Deutschen Landtransportarbeiter-Verband organisierten gewerblichen Arbeiter und Kutscher sowie die Handwerker führen einen schweren Existenzkampf zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Die Forderung der Arbeitgeber, welche ihre Interessensvertretung in die Hände des Groß-Berliner Arbeitgeber-Verbandes gelegt haben, geht dahin, die Arbeiter, welche eine ganz besondere Schwerarbeit zu verrichten haben, mit ganz minimalen Löhnen abzuspeisen, während die Arbeitgeber selbst durch ständige Preiserhöhungen hohe Profite für sich herauswirtschaften. Die jetzigen Löhne betragen für Arbeiter und Kutscher 815 M. pro Woche, Handwerker erhalten einen Lohn von 875 M. pro Woche.

Die eingereichten Lohnforderungen, welche 1250 bis 1300 M. betragen, wurden als „unknappbare Forderungen“ und als „undiskutierbar“ zurückgewiesen. Die Verhandlung am 22. Juni 1922 vor dem Schlichtungsausschuß konnte wegen nicht ordentlicher Besetzung der Kammer nicht stattfinden. Da die Arbeitgeber jede sich bietende Gelegenheit benutzen, die Verhandlungen zu verzögern, ist die Arbeiterchaft in eine begriffliche Erregung verfiel. Die Arbeitnehmer sind nicht willens, die Bewegung monatelang — wie das letzte Mal — verdrängen zu lassen. Sollten die Arbeitgeber nicht zu sofortigem Verhandeln bereit sein, wird eine Vollversammlung sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen und wird der Streikbeschuß unvermeidlich sein.

Transportarbeiter im Berliner Papier- und Pappengroßhandel, Buchdruckerien, Buchbinderien, Briefumschlag-Curiospapierbranche. Abschluß der Lohnbewegung. Die neuen Lohnsätze für den Monat Juni sind zum Abschluß gelangt und können die Tarife gegen Währungsabstand im Bureau des Deutschen Transportarbeiterverbandes, Engelstraße 24/25 II, Zimmer 31, in Empfang genommen werden.

Wirtschaftskrise als Streikfolge. Infolge des spanischen Metallarbeiterstreiks liegen 67 Schiffe mit insgesamt 170 000 Tonnen ohne Beschäftigung im Hafen von Bilbao. Ähnlich liegen die Verhältnisse wegen des Bergarbeiterstreiks in den asturischen Häfen. Die Zahl der Streikenden in den Gruben von Asturien und in dem Beken von Bilbao übersteigt 50 000.

Einigungsverhandlungen in der italienischen Metallindustrie. Die italienische Regierung hofft, den vom Gewerkschafts-Generalstreik noch bedrohten zu können. Der Arbeitsminister Barba hat zu diesem Zweck die Vertreter der Gewerkschaften und der Arbeitgeber nach Rom berufen, um sie zu einer Einigung über den Lohnabbau zu bewegen und so den Ausbruch des Generalstreiks, der für Donnerstag geplant ist, zu vermeiden.

Wahrscheinlich ab Montag, den 26. Juni, beträgt der Lohn für Arbeiter 22 M. pro Stunde.

## Der 19. Genossenschaftstag.

### Die Konsumgenossenschaften für die Getreidemenge.

Die Jahrestagung der mächtigsten deutschen Konsumgenossenschaft, des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, wurde am 19. Juni in Eisenach in Anwesenheit von 832 stimmberechtigten, 321 nicht stimmberechtigten Vertretern und etwa 40 Gästen, Behörden, aus- und inländischer Genossenschaftsverbände, Gewerkschaften, von Lorenz (Hamburg) eröffnet. Begrüßungsaussprachen, in denen die verschiedensten Fragen gestreift wurden, hielten Beauftragte der Reichsministerien, der preussischen Regierung und viele ausländische Gäste.

Am zweiten Verhandlungstage besprach man den Geschäftsbericht des Vorstandes und dessen wirtschaftliche Maßnahmen unter besonderer Berücksichtigung der Zwangswirtschaft und der Umjahsteuer. Die scharfe Abweisung der Inanspruchnahme von Staats- und Gemeindefonds und die gründliche Behandlung der Ernährungs- und Steuerwirtschaft fanden starke Zustimmung, der Aufruf zu rüstiger Arbeit für die genossenschaftlichen Ziele lebhaftesten Widerhall.

Sodann wurde eine

### Entschließung gegen die Umjahsteuer

angenommen, in der es u. a. heißt:

„Der Genossenschaftstag hält die beschlossene Umjahsteuer für eine Sondersteuer für Genossenschaften, um so mehr, als nach den Erklärungen der Regierung die übrigen Gewerbetreibenden im Deutschen Reich 40 Prozent dieser Steuer nicht bezahlen, während die Genossenschaften diese Steuer reiflos abliefern müssen, und beschließt, daß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln von der Reichsregierung und von dem Reichstag verlangt werden muß, daß diese die Genossenschaften zu Unrecht belastende Steuer aufgehoben wird“.

In der Resolution zum Bericht des Vorstandes wird u. a. gefagt:

„Der Genossenschaftstag hält es für dringend notwendig, daß die Reichsregierung im Benehmen mit den Produzentenkreisen und den genossenschaftlichen Verbraucherorganisationen Maßnahmen trifft, die es ermöglichen, daß alle wichtigen Nahrungsmittel und Bedarfsartikel in genügender Menge und zu erträglichen Preisen der Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden können. Insbesondere fordert der Genossenschaftstag die Reichsregierung auf:

1. Die bisher bestehende Brotgetreidewirtschaft auch im neuen Erntejahr beizubehalten unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Verhältnisse;
2. Sicherungen zu treffen, daß die auf Lieferungsvertrag abgegangenen Kartoffelmengen auch wirklich zur Ablieferung gelangen und daß das Verkehrsministerium für die Verfrachtung eine bevorzugte Wagenstellung anordnet;
3. die ausreichende Versorgung der Konsumgenossenschaften mit Zucker für deren Mitglieder, gegebenenfalls durch behördlichen Eingriff erhöhte Einfuhr oder sonstige Vorkehrungen, sicherzustellen;
4. den wucherlichen Preisbildungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln wirksam entgegenzutreten.

Die Konsumgenossenschaften sind die berechtigten Vertreter der Verbraucher und als solche haben sie die Aufgabe, alle Bedarfsgegenstände unter Ausschaltung des verteuerten Zwischenhandels für ihre Mitglieder zu beschaffen.

Bei der Bedeutung, die die Konsumgenossenschaften in unserem Wirtschaftsleben haben, und in der Würdigung des Umstandes, daß durch deren Wirksamkeit insbesondere eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der minderbemittelten und der werktätigen Bevölkerung herbeigeführt wird, kann nicht bestritten werden, daß eine allseitige und tatkräftige Förderung der Bestrebungen der Konsumgenossenschaften durch Staat und Gemeinde auch im allgemeinen Volksinteresse liegt. Es muß deshalb vom Reich, vom Staat und der Gemeinde gefordert werden, daß alle die Tätigkeit der Konsumgenossenschaften einschränkende Gesetzesbestimmungen beseitigt werden.

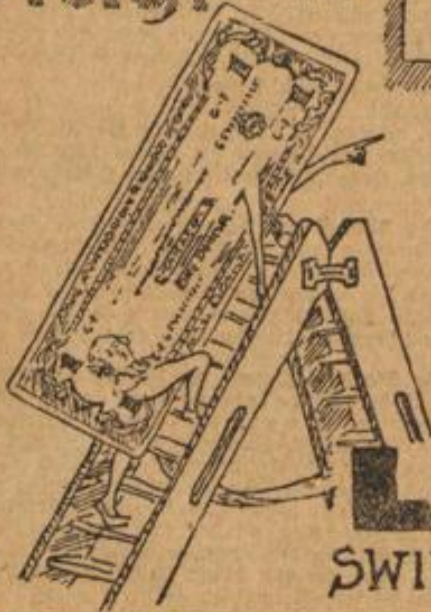
Verantw. für den Inhalt: Hans Rißke, Berlin-Zehlendorf; Dr. Augustin, H. Gluck, Berlin, Verlag Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Verlag, Berlin, Unter den Eichen 10, 1. Stock, Telefon 1 1111.

# DUNLOP

Gummibereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Der Dollar steigt



Aber wir bringen Ihnen noch billige Waren zu alten Preisen!

Militärnessel	gute Qualität, für Ledertasche, 70 breit	39 <sup>50</sup>
Regattastoff	für Krabenschiffe, in hell und dunkel gestreift, 70 breit	49 <sup>50</sup>
Panama	schwarze, feste Ware, für Jacken und Schürzen	95 <sup>00</sup>
Voile	einfarbig, in großen Farbnuancen, 115 breit	95 <sup>00</sup>
Damen-Strickjacken	reine Zephyrwolle, in all. Farb. u. Gr., 84 nur	79 <sup>50</sup>
Seidenjumper	schöne Farben, Stick. nur	425 <sup>00</sup>
Herrn-Vorhemd	aus feinem w. Kragen, weiß Panama, Ers. f. Oberh. nur	39 <sup>50</sup>
Piqué-Sportkragen	mit Verblinder	13 <sup>75</sup>
Selbstbinder	brotte offene Formen	19 <sup>50</sup>
Leinen-Batisttücher	mit gestickter Borte	5 <sup>75</sup>

Herrentücher	rot und blau, feste Qualität	9 <sup>75</sup>
Tennis-Sporthemd	Länge 70 cm	98 <sup>50</sup>
Wiener Schürze	aus festem Stoff	69 <sup>50</sup>
Herrn-Trikot-Hemden	Normal-Farbe	98 <sup>00</sup>
Echte Eau de Cologne	Flasche	10 <sup>50</sup>
Dauerhafte Markt Tasche	mit Lederhenkel	39 <sup>50</sup>
Einmachgläser	2 Liter Inhalt	6 <sup>95</sup>
Speiseteller	Stein oder Email	4 <sup>00</sup>
Staubbesen, Roßhaar		65 <sup>00</sup>
Waschgarnituren	Stellig, dekoriert	175 <sup>00</sup>

Die Ware klettert nach



LOEWENBERG & CO  
SWINEMÜNDER STR. 86 ECKE LORTZING STR.

# Sonntägliche Wanderziele.

## Zum Scharmühselsee.

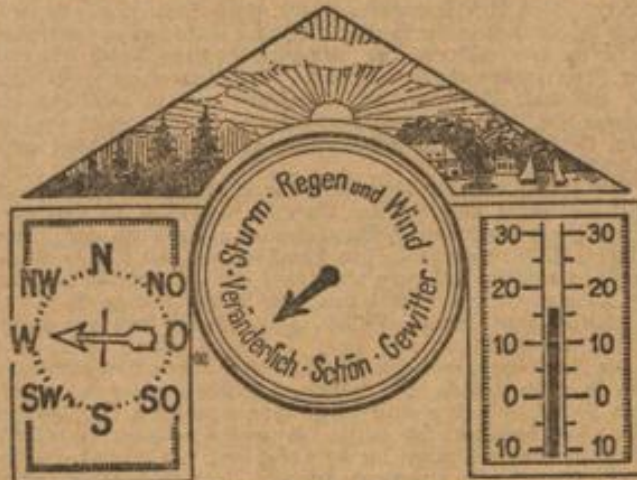
Wir erreichen den Scharmühselsee vom Gersdorfer Bahnhof über Königswusterhausen (umsteigen) und Storkow; bei den Jügen von der Stadtbahn auch in Niederschönweide umsteigen. Sonntagsrucksackfahrten, die zur Hinfahrt schon am Sonnabend von 3 Uhr an berechnen, III. Klasse 27 M., IV. Klasse 21 M. Vom Bahnhof, der am Südbüden des Sees liegt, bietet sich ein schöner Blick über die weite Wasserfläche des 10 Kilometer langen, durchschnittlich 1,5 Kilometer breiten und bis zu 28 Meter tiefen Scharmühselsees. Er gehört zu den Innenseen, die von den eiszeitlichen Schmelzwässern ausgefüllt wurden. Fontane, der Urmutter märkischer Wanderer, nennt den Scharmühselsee „ein brandenburgisches Meer“, wo alle irtümlichen Schönheiten der Mark vertreten sind. Waldige Hügel umkränzen ihn, oder auf den Bergen liegen liebliche Dörfer mit wogenden Kornfeldern und alte Herrensitze, versteckt wie Adlershorste. Die Besiedlung reicht zurück bis in die vorgeschichtliche Zeit, wie zahlreiche Funde beweisen. Im Norden begrenzen die Soldatenberge bei Petersdorf den See, die dem Endmoränenzug südlich von Fürstentum angehörend. — Vom Bahnhof Scharmühselsee wandern wir nach dem nahebei gelegenen Dorf Wendisch Rieg. Wir überschreiten den Kanal, durch den der See mit der Wasserstraße der Dahme und Spree in Verbindung steht. Nach dem Verlassen des Dries wenden wir uns rechts ab nach Schwarzhorn, einem Vogelschutz mit Zinnen und Turm. Hier haben wir das Wästel des Scharmühselsees erreicht. Unmittelbar am See, durch Wald wandern wir von Nord bis in die Nähe der Silberberger Ziegelei. Wenn es möglich ist, bleiben wir auch weiterhin am See, sonst wenden wir uns landeinwärts nach Silberberg und dann wieder hinab zum See an der Ziegelei. Von der Ziegelei wandern wir am See weiter bis kurz vor Saarow, das auf einer sich weit in den See erstreckenden Halbinsel liegt. Die Umgebung des nördlichen Teils des Scharmühselsees ist im letzten Jahrzehnt völlig umgestaltet worden. Bruntbauten mit allem Drum und Dran sind entstanden, wodurch die natürliche Schönheit und Eigenart der Landschaft leider verlorengegangen ist. Am Nordende des Sees lag früher das bescheidene Wirtshaus Pechhütte. Von hier überschauen wir nach einmal das „brandenburgische Meer“ in seiner ganzen gewaltigen Ausdehnung. — Wir wandern von Saarow über Reichenwalds nach Storkow, einem ruhigen, freundlichen Städtchen am Großen Storkower oder Dolgensee; es führt einen Storch im Wappen. Die Stadt wird urkundlich zum erstenmal 1209 genannt. Aus dem Wendischen Ursprung ihres Namens ist zu schließen, daß der Ort in der Wendzeit eine Stelle war, an der Markt gehalten wurde. Wühn muß die Siedlung schon damals eine größere Bedeutung gehabt haben. Wir durchwandern die Stadt bis zum Bahnhof und treten von hier die Heimfahrt über Königswusterhausen (umsteigen) an. (Weglänge 23 Kilometer.)

## Die Gofener Berge.

Die Gofener Berge erreichen wir vom Bahnhof Eichwalde-Schmädewitz der Gersdorfer Bahn (bei den Jügen von der Stadtbahn in Niederschönweide umsteigen). Durch die Siedlung Eichwalde wandern wir nach Schmädewitz, jetzt ein vielbesuchter Ausflugsort, der auf ein hohes Alter zurückblickt. Schon zur Wendzeit bestand hier eine Siedlung. Der Ort liegt am Zusammenfluß mehrerer großer Seen. Von Süden kommt der Zeuthener See, der von der Dahme oder Wendischen Spree durchflossen wird, die den Nord in senkrechter Erweiterung nach Grünau und Köpenick fließt. Eine buchtartige Erweiterung der Dahme im Norden ist die Große Krampe. Von Osten erstreckt sich der Seddinssee bis Schmädewitz. Wir überschreiten die Dahme und sind auf dem schon bemödeten Schmädewitzer Werder, eine von Seddin, Großin- und Zeuthener See begrenzte Halbinsel. Das Werder diente Hans Koffhale (1538) als Schlupfwinkel, jenem holländischen Raubhändler, der sich sein Recht gegen raubritterliche Willkür selber suchte und dafür hingerichtet wurde (1540). Nach Überschreiten der Brücke folgt links ob am Ufer des Seddinssees bis zum Oder-Epreekanal, der hier den See verläßt und eine bequeme Wasserstraße zur Oder bildet. Eine Brücke führt über den Kanal. Denfalls halblinks zum Wirtshaus Zwiebusch. Döstlich vom Seddinssee ragen die Gofener Berge auf; ihr höchster Gipfel ist 63 Meter hoch, er erhebt sich 31 Meter über den Seddinssee. Von der Schillerwarte, die den Bergzug krönt, haben wir eine prächtige Aussicht auf das ausgedehnte Waldgebiet, das von zahlreichen

Seen durchzogen wird. Die Gofener Berge sind, ebenso wie die Müggelberge, der Ueberrest eines Endmoränenzuges, der von den eiszeitlichen Schmelzwässern eingeebnet wurde, so daß nur noch einige Kuppen stehen blieben. Von der Berghöhe leuchten zur Sonnenwendfeier die Feuer, die unsere Jugendgenossen dort entzündet haben, weit über das Land. Wie sie unseren Vorfahren einst ein Zeichen des Sieges des Lichtgottes Baldu über die Mächte des Winters waren, so sollen sie uns die Unterdrückung des geistigen Dunkels durch das Licht der Wahrheit und Erkenntnis fänden. Nördlich der Gofener Berge liegt das Dorf Gosen, das 1754 angelegt und mit Auswanderern aus der Pfalz besiedelt wurde. Ein Teil der ursprünglichen Doppelhäuser ist noch erhalten. Wir wandern nördlich zum Ort hinaus und kommen am Forsthaus Fahlenberg vorbei nach Müggelheim, am Nordende der Großen Krampe. Auf dem einfachen Friedhof dieses stillen Dörfchens ruht der Arbeiterwanderer und Naturfreund Kurt Grotte witz, dessen Todestag sich am 16. Juli zum 17. Mal jährte. Seine Bücher „Sonntage eines großstädtischen Arbeiters in der Natur“ und „Unser Wald“, die beide im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erschienen sind, sollten von jedem Wanderer immer wieder gelesen werden. Von Müggelheim führt die Chauffee bald wieder in den Wald. Links erheben sich die Müggelberge, rechts liegt der Große Müggelsee. Wir steigen zu ihm hinab und folgen dem Uferpfad bis zur Fährtstelle nach Friedrichshagen. Hier lassen wir uns übersehen und wandern durch den Ort zum Bahnhof. (Weglänge 23 Kilometer.)

## Wie wird das Sonntagswetter?



Zu Beginn der Woche rückte ein sehr umfangreiches Hochdruckgebiet von Irland und England langsam gegen West- und Mitteleuropa vor. Nach zahlreichen, zum Teil sehr ergiebigen Gewitterregnen und beträchtlicher Abkühlung klärte sich daher der Himmel am Sonntag zunächst in Westdeutschland, etwas später auch zwischen Elbe und Weichsel auf. In den folgenden Tagen blieb das Wetter außer in der Provinz Ostpreußen in ganz Deutschland trocken und es wurde auch wieder wärmer. Am Mittwoch nachmittag stiegen die Temperaturen z. B. in Breslau und Magdeburg bis auf 23 in Hamburg bis 26, in Mainz bis 27, in Frankfurt a. M. bis 28 und in Karlsruhe bis 29 Grad Celsius. In der Nacht zu Donnerstag traten jedoch, während sich vom Atlantischen Ozean der schottischen Westküste ein kräftiges Tiefdruckgebiet näherte, an vielen Stellen des westdeutschen Binnenlandes Gewitter und leichte Regenschauer ein, die sich im Laufe des Tages weiter ostwärts ausbreiteten und am Freitag vermehrt. In Mitteleuropa hat sich ein Tiefsystem ausgebildet und an der Süd- und Südwestseite des inzwischen bis zur Nordsee gelangten atlantischen Tiefdruckgebietes scheinen weitere Tiefsdrucke in Entwicklung begriffen zu sein. Beim Vorübergehen eines jeden von diesen finden an den meisten Orten mehr oder weniger ergiebige Niederschläge statt, während dazwischen die Bewölkung immer rasch wieder abnimmt. Wir haben daher auch für Sonnabend und Sonntag einen öfteren Wechsel zwischen Sonnenschein und längeren oder kürzeren Regenschauern zu erwarten. Dabei dürfte sich der Wind unter Verstärkung allmählich nach Westen, vorübergehend nach Nordwesten drehen und die Temperaturen nicht unbedeutend sinken.

## Sommers Anfang.

Es steht auf dem Kalender weder ein roter Sonntag noch sonst ein Festtag, sondern unter der Tageszahl nichts weiter als dies: Sommersanfang. Das ist nun ein recht angenehmes und erfreuliches Wort, wenn man daran denkt, daß jetzt mit dem Sommer die eigentliche richtige Urlaubs-, Ferien- und Erholungszeit kommt. Für alle jene notabene, die entweder das Geld oder einen guten Verwandten haben. Aber es liegt in dem Wort, ohne daß man es ahnt, auch eine ganz leise Behmut versteckt, denn mit diesem Tag haben wir bereits die Höhe des Jahres und der Sonne erreicht, und in den Tagen, in denen mit dem Ferienfondertagen die sommerliche Stimmung ihren Höhepunkt erreicht, nimmt das Licht bereits wieder um Minuten ab.

Jetzt sind wir, ohne daß wir es gemerkt wurden, auf der Höhe des Jahres, und die immer sorglose Jugend geht am Sonnabend hinaus, läßt auf den Bergen die Sonnenwendfeuer aufleuchten und singt dazu ihre fröhlichen Heimatlieder.

Ein wahres Glück, daß die Polizei ein Einsehen gehabt und die See- und Flußufer zum Baden freigegeben hat, so daß die Bevölkerung die Möglichkeit hat, die Fahrtenkosten durch das freie Baden zu ermäßigen, und mit dem angenehmen Gefühl, das erfrischende und kühlende Raß — per nach zu genießen, sich in den Spree, Havel- und Dahme-, Havel-, Havel-, Havel- und Havelbächen den politischen und wirtschaftlichen Zerger für ein paar Stunden herabzulassen. Die zunehmende Unmöglichkeit aber, sich nach alter guter Sitte allerlei Kummer mit dem Inhalt des geliebten Henkelköppchens herunterzulassen zu können, scheint uns eines Tages wieder zu den mittelalterlichen Zuständen zu führen, wo jedermann sein eigener Brauer war. Dazu wäre allerdings notwendig, daß die Siedler und Kleingärtner nicht nur Kartoffeln und Gemüse, sondern auch Gerste anbauen, wie es ja mancher schon mit dem Tabak versucht.

Allen durstigen Seelen sei aber zum Schluß das Rezept sommerlich kühlen Trankes nicht verschwiegen. Man kochte Wasser mit Vanille und gieße das kochende Wasser über ein wenig chinesischen Tee, so daß das Ganze leichten Geschmack und leichte Färbung hat. Danach füge man Zucker und Zitronensaft nach Belieben hinzu. Das Ganze muß gekühlt werden und trinkt sich besonders gut am Feierabend auf dem Balkon im Kreise guter Freunde.

## Milch mit Arsenik.

### Ein Ehemann unter Giftmordverdacht.

Mit der sehr seltenen Anklage wegen Giftmordes hat sich in einer mehrwöchigen Verhandlung das Schwurgericht des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Bergert zu beschäftigen. Angeklagt wegen Mordes, begangen an seiner Ehefrau, ist der 33jährige Heizer Paul Marczał.

Am 15. Juli v. J. verstarb die Ehefrau des Angeklagten unter Krankheitsercheinungen, die den praktischen Arzt Dr. Herrberg zur Ausstellung eines Totenscheins veranlaßten, in dem als Todesursache „akuter Nagen- und Darmkatarrh infolge Genußes schlechten Fleisches“ angegeben war. Der Angeklagte legte eine angeblich von seiner Ehefrau unterzeichnete Willenserklärung vor, nach der die Leiche verbrannt werden sollte, und betried die Feuerbestattung mit einer auffälligen Eile. Auf Grund anonymen Schreibens tauchte jedoch plötzlich der Verdacht des Giftmordes gegen den Angeklagten auf. Die Leiche wurde beschlagnahmt, geöffnet und die Eingeweide dem Gerichtschemiker Dr. Paul Zeserich zur chemischen Untersuchung überwiesen. Dieser stellte das Vorhandensein einer erheblichen Menge arseniger Säure in den Leichenteilen fest; die weiteren Ermittlungen ergaben, daß Frau Marczał zwei Tage vor ihrem Tode das Nachts eine Nachbarin gemeldet und dieser gegenüber über starkes Erbrechen und Magenbeschwerden geklagt habe. Sie erzählte, daß sie Milch getrunken habe, die ihr Mann aus dem Kuhstall geholt und die eigentlich metallisch geschmeckt habe. Außerdem befandete der Sohn des Angeklagten, daß er gesehen habe, wie Vater aus einer großen Lüte weißen Zucker in die Milch geschüttet habe. Da sich außerdem noch herausstellte, daß die Erklärung bezüglich der Feuerbestattung nicht von der Frau M. herrührte, sondern auf Erfragen des M. von einer Hausbewohnerin nachträglich geschrieben worden war, wurde Marczał unter dem dringenden Verdacht des Giftmordes verhaftet.

Vor Gericht bestritt er mit aller Energie, seine Frau ermordet zu haben. Rechtsanwalt Dr. Sedl trat einen umfangreichen Beweis nach der Richtung hin an, daß offenbar ein Selbstmord der

## Der Ruf durchs Fenster.

99] Roman von Paul Frank.

Der Student sprang von seinem Sitz auf und starrte seinen nimmermüden Beiniger aus weit aufgerissenen Augen erschreckt an. „Da sei Gott vor...“ stammelte er.

„Hm“, meinte Ludolin gleichgültig. „Es kann doch auch ganz zufällig geschehen sein... Um jedoch zu Herrn Dieft zurückzukehren, der Ihnen, wie Sie selbst zugegeben haben, jedes weitere Zusammentreffen mit seiner Tochter ungewissenheit unterlag hat?“

„Richtig.“

„Ein Verbot, an das Sie sich jedoch nicht gehalten haben?“

„Meine Reizung zu dem Mädchen...“

„Ist gleich stark geliebt... Das wollten Sie doch sagen, nicht wahr? Wertwürdig bloß, daß die Gefühle Ihrer Braut, die Sie demnach irgendwie verletzt haben müssen, sich nicht auf der gleichen Höhe zu erhalten vermochten!“

Der Oberkörper des Studenten pendelte zwischen den beiden marionettenhaft steif und stramm sitzenden Polizeifeldatzen hin und her, während sein hilfsehsender Blick im Raum umherirrte, sich an Ranken und Ecken wundstieß, wie ein Schmetterling, der in ein Zimmer sich verirrt hat und den Weg ins Freie nicht mehr zu finden vermag.

Garbislander fand es mit Rücksicht auf ihn als Zuhörer, der der Landessprache nicht mächtig war, rücksichtslos, daß der Präfekt noch keine Pause hatte eintreten lassen, ihm erschien jedoch auch die Forderung des Studenten unmenschlich, den er jetzt, nachdem er ihn solange betrachtet hatte, mit ganz anderen Augen sah als früher, da er ihn für den zu allem fähigen Verbrecher gehalten hatte, und der ihm nun, von dessen Schuldlosigkeit er — gegen jede Vernunft eigentlich — überzeugt war, wie ein Märtyrer erschien. Zugleich sagte er sich erneut, daß dieser Fall ihn nichts anging, während er das bittere Unrecht empfand, daß Reuß zugefügt wurde, um den sich niemand kümmerte und den man völlig vergessen zu haben schien. Er hätte seine Zeit wahrhaftig nutzbringender verwerten können, als hier zu sitzen, da er Frage und Antwort eintönig abrollen hörte, ohne beide zu verstehen. Und er legte sich abermals die Frage vor, ob er denn wirklich darum die weite Reise unternommen hatte?

In diesem Augenblick kam es zu einer unvorhergesehenen, unwahrscheinlichen Unterbrechung des Verhörs, indem nämlich

die Tür, trotz des Verbotes, das der Präfekt erlassen hatte, aufgerissen wurde und ein hochgewachsener, breitschultriger Mann in das Zimmer stürzte, dessen gerötetes Gesicht, das von zwei lang herabreichenden Bartstrahlen flankiert wurde, den Ausdruck heftigster Erregung zeigte. Der Mann sprang förmlich über die Schwelle und ließ seinen Hut auf den Boden rollern. Der Bibertragen seines Mantels hatte sich aufgerichtet. Mit dem Ausruf: „Mein Kind, mein armes, unglückliches Kind!“ stürzte der Eindringling, ehe ihn jemand hindern konnte, auf den Studenten Dmochowski los und hieb mit beiden Händen nach seinem Hals. Der Ringgriffene, des Ueberfalls nicht gewärtig, stieß, anstatt eine Parade zu wagen, die beiden Arme in die Luft, während sein Gesicht, auf dem die Todesangst sichtbar war, gegen die Stuhllehne gepreßt wurde; überdies strampelte und stocherte er mit den in wilden Abwehrbewegungen zuckenden Beinen, zwischen die der Angreifer sich gedrängt hatte.

Im nächsten Augenblick war der Mann, der über die Insassen des Zimmers sich gebreitet hatte, gemichen; die zwei Polizisten waren aufgesprungen und dem atemlos zappelnden Studenten zu Hilfe geeilt, während Garbislander seinen Platz verlassen und den schier toll gewordenen alten Mann entschlossen am Arm gepackt hatte. Da die wenigen Worte, die der Lobende gerufen, der deutschen Sprache angehört hatten, verstand der Schriftsteller blühschnell die Bedeutung dessen, was vor seinen Augen sich abspielte, und er mußte, daß er den Kaufmann Dieft vor sich hatte, den verzweifeltsten Vater, den er nun von seinem bedauernswerten Opfer loszureißen bemüht war.

Auch der Präfekt hatte sich erhoben und versuchte durch Zurufe auf den Lobenden begütigend einzuwirken, der sich jedoch von all dem nicht einschüchtern ließ, der blind und taub und fühllos schien und dessen Hände eifern den mageren Hals des Studenten umschlossen hielten, den sie um keinen Preis freigeben wollten.

Garbislander arbeitete mit dem Aufwand seiner ganzen Kraft, so daß es ihm schließlich mit Hilfe der beiden Polizisten gelang, Dieft von dem Studenten zurückzureißen, der nach Lust schnappte und einer Ohnmacht nahe war.

Der alte Mann fiel, ohne auf die drei Männer, die ihn an Armen und Schultern festhielten, zu achten, auf die Knie nieder, rutschte, die gefalteten Hände hoch erhoben, bis vor Dmochowski hin und wimmerte: „Wo ist mein Kind? Wo ist meine Erika? Sagen Sie mir doch, wo Sie sie gelassen haben?“

Nun brach der Student seinerseits in Tränen aus; er rang die Hände, schlug sich mit beiden Fäusten vor die Stirn und ließ unartikulierte Laute aus, während der alte Dieft in zwischen die Beine des Studenten umfaßt hatte, auf dessen Schoß er seinen Kopf fallen ließ. „Wo ist meine Erika geblieben...?“ stöhnte er. „Ich will bloß wissen, ob sie noch lebt! Erika, mein einziges Kind!“

Klaus Garbislander, den der Schmerz des Vaters um seine verlorene Tochter gewaltig rührte, war tief erschüttert. Es war nunmehr seine festsensete Ueberzeugung, daß Dmochowski nicht der Verbrecher war, zu dem der mitleidslose Herr Ludolin ihn gern gestempelt hätte. Das grenzenlose Leid, das in die asketischen, ausgemergelten Linien dieses Gesichts gezeichnet war, konnte weder Mäse noch Berststellung sein; der unglückliche Mensch dauerte ihn ebenso, wie der noch immer auf dem Teppich knieende Vater, und er mußte an sich halten, um nicht eine Handlung zu begehen, die Herrn Ludolin böse gemacht und die er selbst nachher bereut hätte.

Der Präfekt bemühte sich angestrengt, den alten Herrn wieder auf die Beine zu bringen. „Beruhigen Sie sich doch, Herr Dieft“, sagte er. „Es geht nicht an, daß Sie das Verhör länger aufhalten... Wir werden bald damit zu Ende sein. Wenn Sie Lust haben, dürfen Sie hier bleiben und zuhören...“

Der alte Dieft erhob sich nach einiger Anstrengung und ließ sich zu einem Sessel führen, auf den er sich niedersinken ließ. Ludolin richtete an den Protokollführer eine Aufforderung, worauf dieser aus der Flasche Wasser in das Glas goß, das er dem Studenten reichte, der es mit einem dankbaren Blick im Empfang nahm und hierauf mit durstigen Jügen daraus trank.

Der Präfekt hatte wieder seinen früheren Platz eingenommen, und auch Klaus Garbislander, der darüber erfreut war, daß der aufregende Zwischenfall vorübergegangen war, hatte sich, wie ebenedem, in seine Ecke zurückgezogen. Da das Verhör natürlich in russischer Sprache fortgesetzt wurde, bedauerte er diese Tatsache empfindlicher als vorher, da der Fall des Studenten ihn seit zehn Minuten lebhafter zu interessieren begann. Er nahm sich vor, darüber später ausführlich mit dem Präfekten zu sprechen, ihm vor allem seine Ansicht mitzuteilen, daß er den Studenten nie und nimmer für schuldig, eines Mordes für unfähig halte, und daß er daher glaube, daß die Behörde, was diesen Verdacht und solche Spur anlangt, auf dem Holzwege sich zu befinden scheint. (Fortf. folgt.)

# Vanderveldes Erlebnisse.

Frau M. vorstehe. Er überreichte u. a. auch einen Brief der Toten vom 1. Juni, in dem diese erklärte, sie wolle sich das Leben nehmen. Da diese Beweisführung der Verteidigung die Ladung neuer Zeugen notwendig machte, mußte die Verhandlung auf Dienstag, den 27. Juni, vertagt werden.

## Der Leichenfund in Hohennendorf.

Die Untersuchungen zur Aufklärung des Leichenfundes in einem Keller in der Hohennendorfstraße gestalteten sich so schwierig, daß der Chef der Berliner Kriminalpolizei, die namentlich die ganzen Ermittlungen leitet und führt, Oberregierungsrat Hepp, für diesen Fall eine besondere Kommission gebildet hat. Zugleich ist für die Aufklärung eine Besoldung von 10000 Mark ausgesetzt worden. Auf besondere Schwierigkeiten stößt schon die Feststellung der Persönlichkeit des zerkümmerten Mannes, zumal da noch wesentliche Leichenteile fehlen. Gestern nachmittag fand im Institut für Staatsarzneikunde eine Besprechung statt, die sich mit der unbekannten Persönlichkeit befaßte, die nach den bisherigen Ermittlungen ohne Zweifel ermordet, zerstückelt und in Stücken nach dem Fundort geschickt worden ist, aller Wahrscheinlichkeit nach von Berlin aus. Das Ergebnis war der Beschluß eines Auftrags an das Publikum. Er wurde in die Form eines Säulenanschlages gefaßt, der alsbald angehängt werden soll.

## Abenteuerliche Flucht eines Verbrechers.

Der 24jährige Arbeiter Wilhelm Picht verübte gestern nachmittag gegen 3 Uhr in dem Kontor des Baugeschäfts von Josef Frank in der Dorachentstraße einen Diebstahl von Rohwolle mit etwa 15000 M. Inhalt. Er lief auf die Straße, schwang sich dort auf ein Rad, das vor dem Hause stand, und kaufte davon. Zeitungsfahrer nahmen seine Verfolgung auf und erreichten ihn in der Nähe des Reichstagsaufmarsches. Dort sprang er vom Rad und kletterte über eine Mauer auf das Grundstück Neustädtische Kirchstr. 9. Inzwischen war die Polizei benachrichtigt worden, von der zwei Beamte die Verfolgung des Diebes aufnahmen. Er schlüpfte aus dem Dach des genannten Hauses, lief über mehrere Dächer hinaus und sprang durch ein Dachfenster des Hauses Nr. 13 in ein Zimmer, in dem die Wohnungsinhaber gerade beim Kaffee saßen. Ehe diese sich noch von ihrem Schrecken erholt hatten, lief Picht weiter nach dem Hof des Hauses. Hier trat ihm der Portier entgegen, auf den er sofort einen Schuß abgab, ohne jedoch zu treffen. Dann tauchte er in dem Laboratorium der im Nebenhause gelegenen Apotheke auf, richtete hier einen Rock von der Wand, zog ihn sich an mit den Worten: Ich werde verfolgt und muß den Rock anbehalten. Als der Portier ihn festhalten wollte, zog er den Rock wieder aus und schlüpfte wieder nach dem Grundstück Nr. 9 der Neustädtischen Kirchstr., wo er sich im Keller versteckte. Bei der Durchsuchung der Keller Räume durch die Polizeibeamten verriet sich P. selbst. Er feuerte zwei Schüsse auf die Beamten ab, die aber fehlgingen. Nun erwiderten diese das Feuer und eine Kugel drang dem Verbrecher in die rechte Schläfe, so daß er schwer verwundet zusammenbrach. Er wurde als Polizeigeiselnahmer nach der Charité geschafft. Das Geld fand man bis auf 1000 M. noch bei ihm vor.

## „Graf de la Guerre“.

Zu den zweifelhaften Persönlichkeiten, die aus dem vaterländischen Ausland nach Berlin kommen, um hier auf billige Art ein Botterleben zu führen, gehörte der Angeklagte, der als Gaston Comte de la Guerre sich gestern wegen einiger Hochstapeleien vor der Strafkammer zu verantworten hatte. Der „Kriegsgraf“ hatte nach seiner Behauptung bei seiner Ankunft in Berlin circa 50000 Mark zur Verfügung. Da er aber sehr luxuriös lebte und viel spielte, stand er bald gegenüber dem Nichts. Er verstand es dann, unter allerlei schönen Redensarten den Pensionärsinhaber zu bewegen, ihm noch und noch 20000 M. vorzuschießen, für die angeblich sein Bruder die Bürgschaft übernahm. In einem ersten Weinstock hat er Zechen in Höhe von mehreren tausend Mark gemacht, für die er von dem Oberkellner Kredit erhielt; er hat die Schuldsumme schließlich nur zu einem Teile abgetragen. Der Inhaber eines Herrenkarderobengeschäfts lieferte dem Angeklagten, der sich auf eine Empfehlung durch einen alten Kunden des Geschäfts berufen konnte, zwei elegante Anzüge für 14500 M., für die er sofortige Zahlung bei Ablieferung versprochen hatte. Er hielt diese Bedingung aber nicht inne, sondern er ließ sich zwar neu ein, vertrieß aber den Lieferanten durch allerlei Ausreden usw. usw. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Berufung des Staatsanwalts erkannte die Strafkammer gestern auf 5 Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungszeit.

## Unsere Jugendweihen Herbst 1922.

Um all den Kindern, deren Eltern sich innerlich von der Kirche losgelöst haben, Gelegenheit zu geben, beim Eintritt ins Leben an Stelle der Konfirmation eine würdige Feier zu bereiten, veranstalten wir auch in diesem Jahre unsere Jugendweihen. Zur Teilnahme an der Jugendweihung ist der Austritt aus der Kirche nicht erforderlich, auch ist es nicht notwendig, daß die Kinder bereits vom Religionsunterricht befreit sind; die Teilnehmer dürfen lediglich nicht außerdem noch an einer Konfirmation teilnehmen. Die Anmeldungen zu der Jugendweihung, die am 17. September, vormittags 11 Uhr, und zwar für den 1., 2. und 4. Kreis im Lehrerstreitshaus, Alexanderstraße 41, für den 3., 5. und 6. Kreis im Sozialbau Friedrichshagen, für den 7. Kreis, Charlottenstraße, in der Leibniz-Oberrealschule, Schillerstr. 127, für den 14. Kreis und die südlichen Vororte im großen Saal des „Orpheum“ (früher Hoppoldt-Bräuerei), Reutlin, Hohenstraße, für den 17. Kreis und die östlichen Vororte im Cecilien-Anzeig, Nichtenberg, Rathausstr. 8, und am 24. September, vorm. 11 Uhr, und zwar für den 9., 10. und 11. Kreis und die westlichen Vororte in Schöneberg, für den 19. Kreis und die nördlichen Vororte im Agnum, Pantow, Gärtnersstraße, Rattfinken, können bei den nachstehenden Genossen unter Einzahlung des Einschreibegeldes von 5 M. erfolgen:

Für Berlin im Jugendsekretariat, SW. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof 11 links, Zimmer 11 (geöffnet von 9—4 Uhr, Mittwochs und Freitag von 9—7 Uhr); bei B. Hof, SO. 36, Harzer Straße 117; bei E. Joseph, NW. 21, Wilhelmshagenstraße 48 (Waden); bei H. Hönlisch, N. 65, Müller-Edel-Treffstraße (Kaden); bei Walter Müller, N. 58, Indener Straße 127, Stb. III; bei Richard Schröter, N. 55, Goldoper Straße 9; bei Richard Timm, N. 18, Höchststr. 51; bei W. Warimann, O. 34, Königsberger Straße 37, für Charlottenburg; bei A. Witt, Schillerstr. 40; bei F. Schmidt, Rosenstr. 4 (Zigarettenladen); bei E. Tost, Heimholtsstraße 11. Für Neukölln: bei A. Wendeler, Jägerstr. 66 (Varietebureau), nur abends von 5—7 Uhr. Für Lichtenberg: bei M. Baranowski, Niederbarnimstraße 5; bei Alfred Günther, Botanstr. 10. Für Schöneberg, Fiedlerau und die westlichen Vororte: bei A. Vietri, Schöneberg, Ebersstr. 70; bei Frau Lingerer, Wilmersdorf, Hanauer Str. 43 (Siedelung).

## Butterpakete im Sommer.

Wissenschaftlichen Vorschlägen von Landwirtschaftsbeamten, Rockefeller usw. entsprechend, hat das Reichspostministerium in diesem Jahre Pakete mit Butter, Margarine oder anderen leicht schmelzbaren Fetten versuchsweise auch während der heißen Jahreszeit zur Postbeförderung zugelassen. In den vergangenen heißen Tagen ist bei zahlreichen solchen Paketen der Inhalt geschmolzen und ausgelaufen, wodurch andere Pakete durchdrungen und beschädigt worden sind. In allen vorgekommenen Fällen war die Verpackung offenbar nicht ausreichend, um das Austreten der Fettstoffe zu verhindern. Die Postanstalten sind deshalb angewiesen worden, Pakete mit den bezeichneten Fettstoffen nur noch anzunehmen, wenn der Absender die unbedingte Gewähr dafür bietet, daß die Verpackung und namentlich die innere Umhüllung der Butter- und Fett-

Wie wir bereits meldeten, fand am gestrigen Vormittag in den Räumen des sozialdemokratischen Parteivorstandes eine Konferenz statt, in der die belgischen Genossen Vandervelde und Wauters der hiesigen Auslandsvertretung der russischen Sozialrevolutionäre und den anwesenden Mitgliedern unseres Parteivorstandes Bericht über ihre Tätigkeit und Erlebnisse in Moskau erstatteten. Aus den eingehenden Ausführungen Vanderveldes entnehmen wir folgendes:

Wir passierten die russische Grenze auf der Hinfahrt am 23. Mai, und bereits auf der Grenzstation hatte ein anwesender Redakteur der „Browda“ der Menge unsere Anwesenheit im Zuge mitgeteilt, worauf diese sich zuerst an Rosenfeld, sodann an mich wandte mit der Frage, warum wir die Verteidigung der sozialrevolutionären „Verräter“ übernommen hätten. Wir antworteten in aller Ruhe, und die Dinge wickelten sich dort glatt ab. Die Sowjetregierung hatte uns besondere Abteile im diplomatischen Sonderwagen reservieren lassen, und die Reise hätte schon einen glatten Verlauf genommen, wenn nicht auf verschiedenen Stationen Leute mit Kreide an unseren Wagen Schmähschriften gegen uns geschrieben hätten, wodurch unsere Anwesenheit auf allen Stationen bekannt wurde und ziemlich heftige Kundgebungen gegen uns stattfanden, namentlich in Welikje Luki. In Moskau angekommen, wurden wir auf dem Bahnhof von Delegierten des Volkskommissariats für Justiz sehr korrekt empfangen, die uns erfrucht, einige Augenblicke noch im Bahnhof zu verweilen, damit polizeiliche Ordnungsmassnahmen draußen getroffen werden könnten. Als wir den Bahnhof verließen, stand eine Menge von etwa zwei- bis dreitausend Personen, die uns heftig beschimpfte. Es ist außer jedem Zweifel, daß diese

## Kundgebung sorgfältig vorbereitet

worden war. Das geht bereits aus der Tatsache hervor, daß zahlreiche Demonstranten Tafeln trugen mit Aufschriften in deutscher und französischer Sprache, wie „Conspuez Vandervelde“ (d. h. „Säretel Vandervelde nieder!“), wörtlich sogar: „Spudt ihn an!“ oder „Kain-Viehnacht, was laßt Du an Deinen Brüdern?“ Daß diese Kundgebung „gemachte“ Sache war, geht auch daraus hervor, daß in der Folgezeit absolute Ruhe um uns herrschte, auch wenn wir während der Prozedurhandlung durch debattierende Kommunistengruppen schritten. Die Vermutung liegt daher nahe, daß diese Demonstrationen veranstaltet worden war, um als Vorwand für die angeblich notwendigen Schutzmaßnahmen zu dienen, die in Wirklichkeit lediglich Überwachungsmaßnahmen werden sollten.

Wir fuhren nun per Auto durch die Stadt nach dem uns vom Justizkommissariat angewiesenen Quartier, der etwa 10 Kilometer von der Stadt entfernten Wohnung des ehemaligen Bizefins des Kaisers, Fürst Woronzow. Ein Pavillon war dort sehr sorgfältig hergerichtet worden, und man war sogar so lebenswürdig gewesen, mein Zimmer mit einem Bild von Karl Marx circa zu schmücken, das zwischen zwei anderen Bildern hing, nämlich dem von Lenin und dem von Trotski.

Die Verpflegung war gut. Die uns beigegebenen Sowjetbeamten waren durchaus höflich und kultivierte Mitglieder der kommunistischen Partei, und über unsere Beziehungen zu ihnen kann ich nur Lobendes berichten. Im ganzen dürften die Bedingungen unseres Aufenthalts etwa mit denen der deutschen Friedensdelegation in Versailles zu vergleichen sein. Unsere Schutzwachen hatten nämlich den Auftrag erhalten, zu verhindern, daß wir in Verbindung mit gewissen Kategorien von Personen treten, wobei übrigens diese Maßnahmen so widerspruchsvoll und vielfach so sinnlos waren, daß man darüber eigentlich nur lachen konnte. Nur einige Beispiele: Wir durften uns wohl mit unseren russischen Mitverteidigern treffen, aber nur in einem bestimmten Bureau eines bestimmten amtlichen Sowjetgebäudes; dagegen durften wir nicht zu ihnen gehen und sie auch nicht zu uns. Weiter: Wir durften die in Moskau gegenwärtig anwesenden Delegierten der Mission der Amerikaner Gewerkschaftsinternationale ohne Gegenwart von Zeugen aufsuchen und bei ihnen frühstücken, es wurde uns aber nicht gestattet, uns zu rekonstruieren und sie zu uns zum Frühstück zu laden. Und noch eins: Der englische Handelsattaché in Moskau hatte mich zum Tee eingeladen. Es wurde mir verboten, mich dorthin zu begeben mit der Begründung, daß die Sowjetregierung uns nicht gestatten könne, in Verbindung mit den Vertretern kapitalistischer Regierungen zu kommen. (Hier machte Genosse Weis unter lebhafter Heiterkeit der an der Konferenz Teilnehmenden die Bemerkung: „Die Sowjetregierung betrachtet dies wohl seit Semas als ihr Privileg!“) Aber siehe da: zu der lettischen Gesandtschaft, die eine nicht minder bürgerliche Regierung vertritt, durften wir anstandslos jederzeit gehen! Ich hatte übrigens den Eindruck, daß die Genossen Rosenfeld und Viehnacht über diese Schikanen noch viel empört waren als ich, denn in Anbetracht des sinnlichen Charakters dieser Maßnahmen und der überaus freundlichen Form, in der sie uns jedesmal mitgeteilt wurden, neigte ich eher dazu, sie von der humoristischen Seite zu nehmen.

Am zweiten Tage unserer Ankunft wurde uns gestattet, mit den Angeklagten zusammen zu kommen, und ich betone, daß wir niemals irgendwelche Schwierigkeiten dabei zu

stills zweckentsprechend und den von der Postverwaltung erlassenen Vorschriften gemäß eingerichtet ist und die Festigkeit auch im geschwächten Zustand nicht ausreichten kann. Die Absender müssen für jeden Schaden, der durch etwa auslaufende Fettstoffe an anderen Paketen entsteht, aufkommen.

## Das Optionsabkommen mit Dänemark.

Das am 10. April 1922 zwischen Deutschland und Dänemark abgeschlossene Optionsabkommen wird im wesentlichen nachstehende Folgen haben: Reichsdeutsche, die sich schon vor dem 2. Oktober 1918 in den an Dänemark abgetretenen Gebieten niedergelassen hatten, dort auch am 15. Juni 1920 wohnten, haben von rechts wegen die deutsche Reichsangehörigkeit verloren und das dänische Bürgerrecht erworben, sofern sie nicht zwischen dem 15. Juni 1920 und dem Tage des Inkrafttretens des Optionsabkommens ihren Wohnsitz nach Deutschland verlegt haben oder noch verlegen. Diese Abwanderer behalten ihre bisherige Reichs- und Staatsangehörigkeit bei, sofern sie nicht bis zum 14. Juni 1922 eine Bescheinigung des dänischen Ministeriums des Innern in Kopenhagen über den Erwerb der dänischen Staatsangehörigkeit erhalten haben oder sofern diejenigen, die erst nach Ablauf des Jahres 1920 abgewandert sind, bis zum 15. August 1922 eine solche Bescheinigung ihres Ministeriums beantragen. Wer hiernach nicht Däne geworden ist, wird schon jetzt als Reichsdeutscher betrachtet und behandelt. Er kann Staatsangehörigkeitsausweise oder Heimatscheine erhalten. Wer innerhalb 12 Monaten von Abgabe der Optionserklärung nicht nach dem Lande emwandert, für das er optiert hat, macht hierdurch die Optionserklärung unwirksam. Er behält die Staatsangehörigkeit, die er vor der Optionserklärung besessen hat. Ein Widerruf der Optionserklärung ist unzulässig. Die Optionsberechtigten tun gut, schon jetzt Wohnsitzbescheinigungen für den 2. Oktober 1918 und 15. Juni 1922, Geburtscheine auch der Ehefrauen und Kinder unter 18 Jahren, Familien- oder Reisepapiere ihrer Eltern und Großeltern für Optionszwecke zu beschaffen.

Das Urteil gegen die beiden Wilddiebe, die, wie berichtet, vor dem Schwurgericht des Landgerichts III standen, wurde gestern gefällt. Es lautet gegen den Angeklagten Böhmle auf 4 Jahre Zuchthaus. Der Angeklagte Brandes erhielt 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

überwinden hatten. Wir durften sogar während des Prozesses mit ihnen gemeinsam Mittag essen. Zwei von ihnen, der Genosse Altwski und die Genossin Eugenie Ratner, wurden uns sogar als Dolmetscher während der Verhandlungen beigegeben und saßen dabei zwischen den Verteidigern.

Ueber die Gründe, die uns veranlaßten, die Verteidigung niederzulegen, haben Rosenfeld, Viehnacht und ich ein gemeinsames Exposé und Manifest unterschrieben, das in der sozialistischen Presse Europas gleichzeitig erscheinen wird. (Am Sonntag, Red.) Ich will mich daher darauf beschränken, als Grund unserer Abreise die

## Verletzung der Berliner Vereinbarungen

in dreifacher Hinsicht hervorzuheben.

1. die freie Wahl der Verteidiger,
2. die volle Oeffentlichkeit der Verhandlungen,
3. die Nichtbeantragung von Todesurteilen.

Demgegenüber erklärte das Gericht von Anfang an, daß es die Berliner Vereinbarungen nicht anerkenne, es sei denn, daß es dahingehende Instruktionen der Sowjetregierung erhalte! (Aber diese Erklärung war für unsere europäischen Begriffe von der Unabhängigkeit der Gerichtsbarkeit eine Ungeheuerlichkeit.)

Die Vertreter der Sowjetregierung und öffentlichen Ankläger Argencio und Lunatscharski erklärten ebenfalls, daß das Gericht sich um die Berliner Vereinbarungen nicht zu kümmern habe.

Jerner erklärte das Mitglied des Exekutivkomitees der Dritten Internationale, Bucharia, der an den Schlussberatungen im Neuen Komitee teilgenommen hatte und der im Prozeß als Anwalt des „Angeklagten“ Demjanjantsch Semenov wirkte, als wir unter Verneinung auf das Berliner Abkommen die Zulassung eigener Stenographen beantragten, daß das Berliner Abkommen nicht mehr bestehe, weil die Zweite Internationale ihre Verpflichtungen nicht eingehalten hätte.

Ich ergriff daraufhin sogleich das Wort und erwiderte, daß wir, Zweite Internationale, alle unsere Verpflichtungen eingehalten hätten. Es sei in dem gemeinsamen Manifest erklärt worden, daß wir entweder am 21. April oder am 1. Mai gemeinsame Kundgebungen veranstalten würden und das sei auch geschehen. Es hätte weiter im Manifest gestanden, daß man danach trachten müsse, einen Weltarbeiterkongreß möglichst bald einzuberufen, das sei aber nicht gleichbedeutend mit „sorsit“ und auch nicht mit „unter allen Umständen“.

Kurz, in Anbetracht dieser dreifachen Stellungnahme des Gerichtes, der Sowjetregierung und der Dritten Internationale zum Berliner Abkommen und

## Im vollen Einverständnis mit den Angeklagten.

die selbst den Standpunkt vertreten, daß unsere Anwesenheit in Europa nützlich wäre als unter diesen Umständen in Moskau, legten wir die Verteidigung nieder. Die Angeklagten selbst haben dabei heroor, daß die Anwesenheit ausländischer Verteidiger einen Schein von Autorität diesem Prozeß verliehen könnte, der nur noch eine Justizfälschung geworden sei.

Es ist dabei noch zu bemerken, daß nachdem diese verschiedenen Instanzen der bolschewistischen Regierung das Berliner Abkommen für hinfällig erklärt hatten, zwei Tage nachdem wir die Verteidigung niedergelegt und den Gerichtssaal zum letztenmal verlassen hatten, der französische Kommunist Frossard und ein anderer (polnischer) Delegierter der kommunistischen Internationale mich im offiziellen Auftrag ihres Exekutivkomitees aufsuchten und mich ersuchten, bei der Polnischen Sozialistischen Partei dafür zu intervenieren, daß bei dem kommenden Prozeß gegen den Kommunisten Dombal in Warschau, Mitgliedern der Dritten Internationale die gleichen Rechte und Erleichterungen in der Verteidigung gewährt würden, die das Berliner Abkommen für den Moskauer Prozeß vorsah. Ich erklärte mich gern bereit, in diesem Sinne zu intervenieren, wenn auch die Verhältnisse in Polen ganz anders seien, als in Russland, da die polnische Partei an der Regierungsmacht nicht teilnimmt. Da die Polnische Sozialistische Partei der Zweiten Internationale nicht mehr angehört, konnte ich mich nicht offiziell an sie wenden, sondern ich sandte ein entsprechendes Telegramm an Dazynski. Ich erklärte Frossard, daß jedesmal, wenn es sich darum handeln würde, politische Angeklagte vor dem Henker zu retten, man stets auf die volle Unterstützung der Zweiten Internationale würde rechnen können. Daraufhin bemerkte Frossard, daß man vielleicht wenigstens über diesen einen Punkt die Einheitsfront wiederherstellen könnte. (Ich erklärte mich mit diesem Gedankenangabe durchaus einverstanden.)

Schließlich bemerkte Vandervelde, daß er schon vor seiner Russlandreise von der Notwendigkeit der Wiederaufnahme der neuen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu Russland überzeugt gewesen sei. Heute, nachdem er ein eigenes, wenn auch leider wider Willen etwas oberflächliches Bild der russischen Verhältnisse und der Leiden, die das russische Volk erdulden mußte, gewonnen habe, er mehr denn je von dieser Notwendigkeit durchdrungen sei.

Ein hartnäckiger Lebensmüder. Am Donnerstag nachmittag stieg an der Stubenrauchbrücke in Tempelhofer ein etwa 40jähriger Mann ins Wasser, um, wie Zeugen des Vorfalls meinten, zu baden. Pöblich streckte er die Arme empor und ließ sich untergeben. Zwei in der Nähe beschäftigte Arbeiter eilten herzu, um den allem Anschein nach Ertrinkenden zu retten. Als er wiederholt auftauchte, reichten sie ihm eine Stange zu, die er aber jedesmal energisch zurückstieß. Schließlich tauchte er unter und kam nicht mehr zum Vorschein. Die beiden Arbeiter konnten nur noch die Leiche des Unglücklichen bergen. Jemandem hätte die Leiche der Unbekannte nicht bei sich, so daß die Identität nicht festgestellt werden konnte. — Am gleichen Tage gegen 9½ Uhr stürzte sich aus unbekannter Ursache ein etwa 20jähriger junger Mann an der Lichtensteinbrücke in den Landwehrkanal. Spaziergänger, die aufmerksam geworden waren, eilten herbei, doch ging er, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte, unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Man suchte die Unfallstelle ab, jedoch ohne Erfolg. Nur die Haare des jungen Mannes, die auf dem Wasser schwamm, wurde aufgefunden. Sie befindet sich beim 2. Kriminalbezirk des Polizeiamtes Tiergarten.

Verhaftung eines Potsdamer Arztes. Der praktische Arzt Dr. Friedrich Reito in Potsdam ist auf Veranlassung der Potsdamer Staatsanwaltschaft verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Reito wird beschuldigt, Morphium, das er für seine Patienten verschrieben, für sich verwendet zu haben. Der Verhaftete, der schon einmal acht Wochen in Untersuchungshaft wegen Verdachtes der Abtreibung geessen hat, ist schwerer Morphiumist.

Oberkreuzweide, Elternbetriebswahlen am Agnum. Sonntag, den 25. Juni, von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 4 Uhr. Alle Eltern wählen die „Freiheitliche Liste“.

Die Opfer des „Noce“. Die Zahl der Opfer, die das Kentern des brasilianischen Dampfers „Noce“ im Hamburger Hafen forderte, beträgt nach neuesten Feststellungen 48. Heute wurde die 19. Leiche geborgen. 9 Deutsche und 20 Australier werden noch vermisst.

Festgefällige Gemeinde. Sonntag vormittags 11 Uhr im Rathaus, Abnigsche, Herrng. des Herrn Dr. D. Christian: „Der Altchristianismus“. Patronat: Niedersächsisches Konsulat (Salzburg). Pappi-Alles 15, Herrng. des Herrn Dr. A. Sturm: „Reizet und Inquisition im Mittelalter und in der Neuzeit“. — Gabe willkommen. — Früh 8 Uhr pünktlich Stettiner Bahnhof: Ausflug nach Seelen.



